

Eine Kalendertafel aus dem fünfzehnten Jahrhundert

Autor(en): **Runge, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **12 (1858-1860)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vor einigen Monaten wurde in einem Hause auf der Brieger Alp am Simplon (Kanton Wallis) eine hölzerne mit Nägeln und mit eingeschnittenen Linien und Zeichen bedeckte Tafel aufgefunden, welche man als eine alte Kalendertafel erkannte. Der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Zürich durch einen Freund ihres Präsidenten, den Herrn Kunstmaler Ritz in Sitten, zur Prüfung zugestellt, kam sie bald als Geschenk des Herrn Uebersenders in deren Besitz, und befindet sich gegenwärtig in ihrer Sammlung. Wie es scheint, muss sie als ein Unicum betrachtet werden; bisher ist wenigstens nicht bekannt geworden, dass ein ähnlicher Kalender in Deutschland und der Schweiz zum Vorschein gekommen und in ein öffentliches oder Privatkabinet gelangt ist. Schon deshalb verdient wohl die Brieger Kalendertafel beschrieben und erläutert zu werden. Aber auch von ihrer Seltenheit ganz abgesehen, gewährt sie nicht wenige Aufschlüsse über Gottesdienst, Sitten und Volksglauben eines Kantons, welcher, eingeklemmt zwischen zwei der höchsten Alpenketten und von der übrigen Schweiz fast überall durch ein kaum zugängliches Gebirge getrennt, noch immer zu wenig bekannt ist, und doch des Interessanten und Merkwürdigen so viel bietet.

Bevor wir auf die Tafel selbst eingehen, gestatten wir uns einige kurze Bemerkungen über das Kalenderwesen des Mittelalters. Vor Erfindung der Buchdruckerkunst war die Anfertigung der Calendarien ausschliesslich die Aufgabe der Klöster. Den Mönchen kam es nun natürlich nur darauf an, dem kirchlichen Bedürfniss zu genügen, die Festtage zu bezeichnen und die Gedächtnisstage der Heiligen zu vermerken; alles übrige, was jetzt in den Kalendern Platz findet, war als dem Gottesdienst fremd ihnen ganz gleichgültig. Selbst die von den Römern überkommene Zählung der Tage wussten sie nach und nach zu beseitigen; und wenn sie auch noch in späterer Zeit in manchen Calendarien die Calenden, Nonen und Iden angaben, so brachten sie es endlich doch dahin, dass dieselben ihre Bedeutung verloren, und dass in Urkunden das Datum stets mit Rücksicht auf die Feste und die allgemein gefeierten Heiligtage bezeichnet wurde. Ihre Kalender machten sie in der Regel auf mehrere Jahre im Voraus, und trugen sie in die Breviarien der Geistlichen ein. Da diese aber nur in wenige Hände kamen, und selbst Abschriften ihrer Kostbarkeit wegen nur reichen und angesehenen Personen zugänglich waren, so liess man den Kalender in den Schulen auswendig lernen, und brachte ihn, um diess zu erleichtern und dem Gedächtniss zu Hülfe zu kommen, in 24 lateinische Verse. Jeder Monat erhielt dabei zwei Verse, welche meist aus verkürzten und abgebrochenen Namen der Heiligen bestanden, und zusammen so viel Silben enthielten, als der betreffende Monat Tage zählt. Ein solcher Kalender hiess von dem Anfang der Verse für den Monat Januar »Cisio Janus«, wobei Cisio die Abkürzung von circumcisio ist. *) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, dass diese ohnehin im schlechtesten Latein abgefassten Verse desto sinnloser ausfielen, je mehr Festtage in die Kirche eingeführt wurden, und somit auch zu nennen waren; nur als Gedächtnissverse konnten sie einigen Werth

*) Auf den ersten Januar fällt das Fest der Beschneidung Christi (circumcisio Domini), welche nach der Lehre der Kirche acht Tage nach seiner Geburt stattfand.

besitzen. Diese ohnehin beschränkte Bedeutung würden sie aber ganz verloren haben, wenn für jedes einzelne Jahr neue Verse einzulernen gewesen wären; man strebte mithin darnach, einen immerwährenden Kalender zu erlangen, und erzielte ihn wirklich, indem man alle beweglichen Feste einfach fortliess, und sich ihre Einschiebung nach Massgabe anderer Hilfsmittel vorbehielt. (Siehe Anmerk. 1.) Auch geschriebene Kalender legte man häufig als immerwährende an, und machte sie damit grössern Kreisen zugänglich. Als der Bücherdruck erfunden worden war, fing man zwar auch bald an, ihn zur Anfertigung von Kalendern zu verwenden; da aber die ersten Drucke sehr hoch zu stehen kamen, so musste man sich auch hier lange mit immerwährenden Kalendern begnügen. Diesen fügte man gewöhnlich eine Tafel der beweglichen Feste für eine Reihe von Jahren an, und nahm einige astronomische und astrologische Bemerkungen auf, so dass sie für die damaligen Verhältnisse als ganz brauchbar erscheinen. Die *Cisio Janus* dauerte dabei in den Schulen fort; nachdem man sie durch den Druck verbreitet, stellte man sie endlich in Deutschland für das Volk auch in deutscher Sprache her, so dass der Kalender mit seinen Fest- und Heiligentagen Jedem gegenwärtig sein konnte und nur die beweglichen Feste durch die Geistlichen von der Kanzel herab publizirt werden mussten. Erst sehr viel später fanden die gedruckten jährlichen Kalender Eingang, und der neuesten Zeit, den letzten hundert Jahren, war es vorbehalten, sie so weit zu verbreiten, dass sie nunmehr auch in der ärmsten Hütte gefunden werden, und den Rang eines der bedeutendsten Volksbildungsmittel erreicht haben.

Neben den handschriftlichen Kalendern und der *Cisio Janus* gab es indess, obwohl viel seltener, auch noch andere Kalender, auf denen sich Bilder von Heiligen und Runenzeichen befanden. Ein solcher sogenannter Bauernkalender (*Calendarium idioticum*) mit runenartigen Zeichen und bemalten Federzeichnungen von Heiligen und Monatsbeschäftigungen auf einem Pergamentstreifen von 32 Zoll Länge und 4 Zoll Breite befindet sich in der Sammlung des Germanischen Museums zu Nürnberg; er datirt vom Jahre 1398. Aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammt ein in derselben Sammlung befindlicher Wandkalender mit Runenzeichen und Bildern von Heiligen und Monatsbeschäftigungen, Holzschnitt von Glockenton. Wahrscheinlich traten derartige Kalender in den mannigfaltigsten Formen auf, und man darf nicht bezweifeln, dass ähnliche Tafeln, wie die unsrige, an verschiedenen Orten Deutschlands und der benachbarten Länder verbreitet gewesen sind. Wie bekannt, finden sich im Scandinavischen Norden die sogenannten Runenstäbe, auf längere oder kürzere Holzstäbe eingeschnittene Kalender; auch bei den Schweden an den Küsten Esthlands und auf Runö kommen sie vor und zwar nicht allein in Form von Stäben, sondern auch als viereckige Brettchen. In der lithographirten Beilage zu *Eibofolke* (Reval 1855) gibt Herr Schulinspektor Russwurm einige Mittheilungen über derartige Kalender aus dieser Gegend; wir finden dort längliche, abgerundete und kurze viereckige Kalenderbrettchen mit Zeichen der Heiligtage aufgeführt, welche zum Theil sogar noch im vorigen und dem jetzigen Jahrhundert (1759—1812) angefertigt wurden. Abgesehen von der Stammverwandtschaft und vielfachen Verknüpfung der nordischen und deutschen Völker lässt sich annehmen, dass das gleicherweise hervortretende Bedürfniss hier wie dort zu dem gleichen Mittel der Abhülfe geführt habe. Dass dessen ungeachtet diese Holzkalender sich bei uns nicht erhalten haben, erklärt sich hinreichend aus der Vergänglichkeit des Materials und durch die geringe Wichtigkeit, welche früher derartigen Resten der Vorzeit beigelegt wurde.

Nach diesen Vorbemerkungen gehen wir auf die Beschreibung der Kalendertafel selbst ein. Sie ist aus Birnbaumholz angefertigt, hat eine bräunliche Färbung, und lässt keine Spur eines Anstrichs

bemerken. Ihre ganze Höhe beträgt 1' 4" schweiz. Maass, ihre Breite 7" und ihre Dicke 5"; in der beigefügten Abbildung ist sie in Viertelsgrösse (halber Höhe und halber Breite) dargestellt. Sowohl am obern als am untern Ende bemerkt man auf jeder Seite drei Rosetten von 1" 8" bis 2" Durchmesser; zwischen den am gleichen Ende stehenden sind ihrer Form sich anschmiegende und so tief eindringende Ausschnitte, dass sie zu $\frac{3}{4}$ aus dem innern, mit dem Kalender bedeckten Raum des Brettchens hervortreten. Alle zwölf Rosetten weichen sehr von einander ab, sind nicht übel gezeichnet, aber nicht besonders geschickt geschnitten, und tragen den Charakter etwa der Zeit um das Jahr 1400. Am obern Ende der Tafel befindet sich ein länglicher eiserner Ring, welcher durch eine Oese gehalten wird; der in das Holz eingeschobene untere Theil dieser Oese ist mit einem durchgehenden, in den mittleren Rosetten hervortretenden eisernen Stift mit messinginem Kopfe befestigt. Man konnte die Tafel mithin an einem Nagel oder Haken aufhängen. Im Ganzen ist sie sehr gut erhalten; nur ein Riss findet sich, der von oben herab bis in die Mitte geht, und eine nicht geringe Zahl Wurmlöcher auf beiden Seiten bezeugt ihr hohes Alter.

Im innern Raum jeder Seite zwischen den obern und untern Rosetten sind mit einem schmalen schneidenden Instrument zwölf senkrechte Linien theils eingeritzt, theils eingeschlagen; je zwei dieser Linien, welche 8—9" von einander entfernt sind, umfassen die Zeichen eines Monats. Zwischen den einzelnen Monaten befindet sich ein leerer, trennender Raum von beiläufig 4" Breite, die senkrechten Linien der Monate werden durch Querlinien verbunden und zwar durch so viele, als der betreffende Monat Tage hat, 28 bis 31; sie sind ganz roh eingeschnitten, oft nicht einmal gerade, sondern schräg und gekrümmt, und bald nahe zusammengedrängt, bald weiter von einander entfernt, je nach dem der Raum mangelte oder ein beizufügendes Bild sie verschob. Ausser den Linien zeigen sich dann noch lochartige Vertiefungen, Nägel, eingeschnittene Bildchen u. s. w., von denen weiter unten ausführlich die Rede sein soll.

Behufs der Entzifferung und Erklärung des Kalenders ist es nothwendig, den Anfang des Jahres und der einzelnen Monate zu bezeichnen. Die Prüfung der Tafel ergibt nun, dass auf der einen Seite der letzte (sechste) Monat rechts vom Beschauer nur 28 Querlinien zählt; es ist also der Februar. Links von ihm steht der Januar. Die Reihenfolge der einzelnen Monate ist demnach folgende: auf der ersten Seite der Tafel (No. 1 der Abbildung) befindet sich ganz links der Monat März, darauf folgen April, Mai, Juni, Juli und August; auf der zweiten (No. 2 der Abbildung) stehen ebenso September, October, November, December, Januar und Februar. Die Anordnung weicht also von der jetzt allgemein gebräuchlichen ab, obwohl die Reihenfolge natürlich die gleiche ist. Gewiss muss es auffallend erscheinen, dass der erste Monat des Jahres nicht die erste Stelle auf einer Seite der Tafel einnimmt, dass ihm vielmehr vier Monate (September bis December) vorangehen. Man wird versucht, daraus den Schluss zu ziehen, dass man im Wallis zur Zeit der Abfassung des Kalenders das Jahr nicht mit dem ersten Januar begonnen habe. Welcher Monat sollte aber dann als der erste erscheinen? Da ein Jahresanfang mit dem ersten September nicht bekannt ist, und wenn er trotz seiner Unwahrscheinlichkeit wirklich vorgekommen sein sollte, nur in sehr früher Zeit aufgetreten sein kann: so wird man auf den ersten März hingewiesen, und wirklich kommt auch dieser Tag in ältester Zeit (z. B. bei den Römern) und auch in späteren Jahrhunderten (bei Gregor von Tours und Andern) nicht selten und oft für lange Zeiträume als Neujahrstag vor.

Die genauere Untersuchung der Tafel ergibt aber dessenungeachtet, dass der Verfertiger des

Kalenders das Jahr mit dem ersten Januar begann. Zunächst finden wir bei diesem Tage einen verhältnissmässig breiten und scheibenartigen eisernen Ring, welcher durch einen eisernen Nagel festgehalten wird. Man könnte annehmen, dass mit demselben das Fest der Beschneidung Christi, welches acht Tage nach Weihnachten, also auf den ersten Januar fällt, angedeutet werden sollte, zumal ein anderes Festzeichen abgeht; dagegen spricht indess der Umstand, dass alle übrigen Feste durch eingeschchnittene Zeichen angezeigt werden und sich nicht absehen lässt, wesshalb hier eine Abweichung stattfinden sollte. Dazu kommt noch, dass dem Jahr ein Kreis, Ring (orbis, circulus) beigelegt wird: jares umbiring, jâhring, umbihuurst, mittelhochdeutsch: jâres umbegang, umberinc, umbevert, umbetrit (Grimm Myth. 2. Ausg. 716), und das eben deshalb bekanntlich bei den feierlichen Jahresfesten überall und namentlich auch in der Schweiz Eierreinge und andere Backwerke in Ringform als Jahressymbole auftreten. Wir glauben also annehmen zu dürfen, dass der eiserne Ring den Eintritt des neuen Jahres bezeichnen soll.

Ein anderer Umstand spricht ebenfalls für den ersten Januar als Neujahrstag. Wie wir bereits erwähnten, waren die älteren Kalender, handschriftliche sowohl wie gedruckte, immerwährende; sie wurden mit Hülfe der Sonntagsbuchstaben, der Tafeln für die beweglichen Feste u. s. w. für jedes Jahr anwendbar gemacht. In diesen immerwährenden Kalendern konnte man die Wochentage nicht verzeichnen, da sie alljährlich wechseln und in einem gemeinen Jahr um eine, in einem Schaltjahr um zwei Stellen vorrücken, so dass z. B. wenn in einem Jahr der 10. März auf einen Montag fällt, derselbe Tag in dem folgenden Gemeinjahr auf den Dienstag treffen muss. Um nun die Wochentage (mit Hülfe der Sonntagsbuchstaben) leicht berechnen zu können, bezeichnete man in den alten Kalendern die Tage mit den sieben ersten Buchstaben des Alphabets A bis G, und zwar den ersten Tag des Jahres mit A, den zweiten mit B und so fort bis den siebenten mit G, worauf der achte wieder A, der neunte B und so fort erhielt. In einzelnen seltenern Fällen wandte man auch wohl die Zahlen I bis VII in gleicher Weise an. So wurde denn das gemeine Jahr in 52 Wochen und 1 Tag abgetheilt, da die Buchstaben A bis G jedesmal sieben Tage abgrenzten. Um nun diese Eintheilung leichter hervortreten zu lassen, pflegte man den Buchstaben A (oder die Zahl I) entweder grösser zu schreiben und zu drucken, oder wählte für ihn die rothe Farbe, so dass er auf den ersten Blick ins Auge fallen musste. Bei unserer Kalendertafel erreichte man den gleichen Zweck, indem man nur diejenigen Tage bezeichnete, auf welche A fällt und zwar hier durch eine lochartige Vertiefung, welche 53 Mal wieder kehrt. Für die Ermittlung des Jahresanfanges ist es nun wichtig, dass der erste März diese Vertiefung nicht besitzt, während sie sich beim ersten Januar zeigt. Daraus folgt aber mit Sicherheit, dass der erste März nicht als Jahresanfang angesehen werden sollte.

Entscheidend für den 1. Januar ist endlich der Umstand, dass auch der 31. December diese lochartige Vertiefung aufweist. Der Kalender hat nämlich als immerwährender nur die 365 Tage des gemeinen Jahrs, mithin, wie schon erwähnt, 52 Wochen und 1 Tag, woraus folgt, dass nicht nur der erste, sondern auch der letzte Tag mit A bezeichnet werden musste. Wo also zwei A (und auf unserm Kalender zwei Vertiefungen) zusammentreffen, da muss nothwendig die zweite den Neujahrstag bezeichnen, und dieses Zusammentreffen findet beim 31. December und 1. Januar statt. Hätte dagegen das Jahr mit dem 1. März begonnen, so müsste die Vertiefung sich beim 28. Februar und 1. März zeigen, was aber nicht der Fall ist, da der erstere als C, der zweite als D

erscheint. Ausserdem wissen wir auch, dass die Schweiz im 14. und 15. Jahrhundert (und dieser Zeit gehört die Tafel an) mit dem 1. Januar das Jahr eröffnete, allein mit Ausnahme der Diöcese von Lausanne, welche seit dem Concil von Basel den 25. März (Tag der Verkündigung Mariae) als Neujahr betrachtete (Art de verifier les dates I. 24.). Dass aber der 25. März auf unserm Kalender nicht als Jahresanfang gilt, ist gewiss; gegen denselben sprechen nicht nur alle Gründe, welche wir gegen den 1. März angeführt haben, sondern auch der Umstand, dass sich hier ausser dem Zeichen des Marienfestes keine Andeutung irgend einer Art vorfindet, während wir bei jenem Tage eine solche in der Stellung des Monats auf der äussersten Linken der Tafel sehen durften.

Ist es aber auch unzweifelhaft, dass der Kalender von Brieg in Hinsicht auf den Jahresanfang mit dem gegenwärtig gebräuchlichen übereinstimmt, so lässt sich daraus doch nicht folgern, dass die Anordnung auf unserer Tafel eine ganz willkürliche, durch die Laune des Verfertigers veranlasste ist; wir müssen im Gegentheil annehmen, dass irgend ein unbekannter Grund die Abweichung von einer natürlicher scheinenden Ordnung motivirte. Für diese Meinung scheinen uns auch zwei Zeichen zu sprechen, welche vor dem 1. März und dem 1. September eingeschnitten sind, dort ein Baum mit Wurzeln und Blättern, hier eine Frucht mit drei Blättchen, wohl ein Apfel oder eine Birne. Irgend ein Bezug dieser Zeichen auf die zunächst folgenden Tage — denen der gewöhnliche Nagel der Festtage, von dem weiter unten die Rede sein wird, abgeht — lässt sich nicht ermitteln; auch sind sie etwas seitwärts gegen den Rand hin angebracht. Dagegen deuten sie vortrefflich den Eintritt der Jahreszeiten an. Im März fangen die Bäume an, sich mit Laub zu bedecken, und in den Herbstmonat fällt die Obsternte. Wir betrachten sie also als Symbole des Frühlings und des Herbstes oder vielmehr der sommerlichen und der winterlichen Zeit. Eine solche Zweitheilung des Jahres ist ganz gewöhnlich. Schon in frühster Zeit finden sich Hälften des Jahres, wofür uns die angelsächsische und nordische Sprache den Ausdruck *missera* und *misseri* darbietet. Die angelsächsischen Gedichte scheinen vorzugsweise darnach zu rechnen; dass althochdeutsch und noch mittelhochdeutsch Sommer und Winter die wesentlichste Jahreseintheilung abgaben, folgert Grimm (Myth. 717) aus den üblichen Adverbien *sumerlanc* und *winterlanc*, woneben kein *lengezlanc* und *herbestlanc* gehört wird. Auch der slavischen Volksanschauung schweben zwei Hauptzeiten, Sommer und Winter, vor. Je weiter man nach Norden hingeht, desto bestimmter tritt die Trennung des Jahres in Sommer und Winter auf, während mehr nach Süden zu drei, vier und selbst fünf Jahreszeiten unterschieden werden können. Wir selbst sprechen oft von Sommer und Winter, Sommer- und Winter-Halbjahr, und schliessen jenem den Frühling als Beginn der sommerlichen und diesem den Herbst als Anfang der winterlichen Periode an.

Gelten aber beide Zeichen je für die darauf folgenden sechs Monate, und finden wir so eine Theilung des Jahres in zwei gleiche Hälften, welche durch das Anbringen des Kalenders auf beide Seiten der Tafel wohl nicht ganz zufällig durchgeführt wird: so gewinnen wir damit wieder eine Hindeutung auf einen Jahresanfang mit dem ersten März. Dass dieser Jahresanfang sehr gebräuchlich war, wird durch eine grosse Zahl von Thatsachen bestätigt. Aus Gregor von Tours und andern Schriftstellern des 6. und 7. Jahrhunderts geht hervor, dass er zu ihrer Zeit im grössern Theil des heutigen Frankreich stark verbreitet war; auch noch viel später lässt er sich dort nachweisen. In Deutschland tritt er zu derselben Zeit und später auf, wenn auch schon im 9. Jahrhundert der 1. Januar sich als Neujahr andeutet, und wir häufig den Weihnachtstag in gleicher Eigenschaft

bezeichnet finden*). In Italien zeigt sich ebenfalls der 1. März als Anfang des Jahres, z. B. zu Benevent im 12. Jahrhundert, und in Venedig scheint er sich als erster Tag des legalen Jahres, gegenüber dem 1. Januar als Beginn des gewöhnlichen, bis ins 18. Jahrhundert erhalten zu haben. Bis 1652 wird er noch durch Urkunden bestätigt. In Russland trat man ebenfalls mit dem Frühling ins neue Jahr ein. Schon aus der allgemeinen Verbreitung darf man vermuthen, dass auch im Wallis einmal der 1. März als Neujahrstag galt. Dazu tritt noch der wichtige Umstand, dass das Rhonethal einst dem fränkischen Reiche angehörte, und daher von dem fast überall hervortretenden Brauche schwerlich ganz unberührt bleiben konnte. Wir halten es deshalb nicht für unwahrscheinlich, dass die Anordnung der Tafel ihren Ursprung aus einer uralten Gewohnheit hernimmt, und dass unserem Kalender ein älterer, mag diess nun ebenfalls ein hölzerner oder aber ein handschriftlicher sein, zu Grunde liegt. Als dieser kopirt wurde, nahm man zwar die nothwendigen Abänderungen vor, liess aber die anscheinend unwesentlichen auf sich beruhen, namentlich wenn dadurch liebgewordene Formen ohne allen Nachtheil erhalten werden konnten.

Indess muss doch noch eine andere Vermuthung aufsteigen, welche der näheren Prüfung sehr werth wäre, weil sie, wenn sie sich begründet zeigte, zur Aufhellung zweifelhafter Daten beitragen könnte. Es kommt im Mittelalter nämlich gar nicht selten vor, dass zu derselben Zeit und an demselben Ort zwei und drei Jahresanfänge gebräuchlich waren, und zwar ist diess nicht nur in einer kurzen Uebergangszeit, sondern oft auch während langer Perioden der Fall. Wir wollen nur einige Beispiele anführen, obwohl es deren viele und in allen Jahrhunderten gibt. In Strassburg befindet sich ein Kalender aus dem 11. Jahrhundert, der den Anfang des Jahres auf den 1. Januar setzt; Urkunden aus derselben Zeit zählen vom 25. December ab. Wie schon angeführt wurde, datirte in Venedig das legale Jahr vom 1. März ab, das Civiljahr endete mit dem 31. December. In England begann das historische Jahr mit dem 1. Januar; das legale fing dagegen mit Weihnacht, seit dem Ende des 13. Jahrhunderts mit dem 25. März an und das kirchliche endlich mit dem ersten Advent-Sonntage. In Holland kamen Weihnacht, Mariä Verkündigung, Charfreitag und Ostertag als Neujahrstage zu gleicher Zeit vor, und die Notare mussten in den Urkunden angeben, ob sie das Jahr nach dem Styl des Hofes oder von vor Ostern oder more gallicano datirten. Aehnlich war es in Frankreich, und auch in Deutschland lassen sich zwei verschiedene Jahresanfänge an gleichem Orte zu gleicher Zeit häufig nachweisen. Die Anordnung unsers Kalenders könnte also leicht dadurch veranlasst worden sein, dass zur Zeit der Abfassung neben dem kirchlichen (und wohl auch gesetzlichen) Jahresanfang mit dem 1. Januar noch derjenige vom 1. März irgendwie in Gebrauch war, und dass diess durch die Stellung des Märzmonats angedeutet werden sollte. Eine genaue Prüfung der vorhandenen Urkunden könnte darüber am leichtesten Licht verbreiten.

Nach dieser nothwendigen Abschweifung wenden wir uns zu unserm Kalender zurück, und beginnen, indem wir vorläufig noch einzelne, später gemeinschaftlich zu behandelnde Zeichen zurücklassen, mit der Entzifferung des Monats

Januar. Bemerkenswerth ist zunächst, dass der 1. Januar, wie überhaupt der erste Tag jedes Monats, sich in der Reihe der Querstriche nicht oben befindet, sondern vielmehr die unterste Stelle

*) Die Päpste betrachteten lange Zeit die Feier des neuen Jahres am 1. Januar als heidnischen Brauch, und Pabst Zacharias untersagte sie im Jahre 742 den Deutschen in einem Schreiben an Bonifacius. (Schäffer, Jahrzeitbuch S. 63.)

einnimmt; ein Grund für die Zählung von unten nach oben, abweichend von der gewöhnlichen Weise, lässt sich nicht absehen, und ebenso wenig findet etwa die Vermuthung Raum, dass der tragende Ring an unrechter Stelle angebracht worden sei. Vor dem Striche dieses Tages bemerken wir den schon erwähnten eisernen Ring; er soll, unserer oben ausgesprochenen Ansicht zufolge, den Beginn des Jahres andeuten. Damit soll indess nicht behauptet sein, dass der 1. Januar nicht auch kirchlich als Tag der Beschneidung Christi gefeiert wurde; schon im 5. Jahrhundert wird das Fest Circumcisio Domini erwähnt, es verbreitete sich später durch die ganze Christenheit, und im Wallis war es gewiss ebensowohl im Gebrauch als in der übrigen Schweiz. Freilich fehlt der Nagel, den wir sogleich als Zeichen der Feste erkennen werden; aber er ist wohl nur aus Unachtsamkeit fortgeblieben, wenn man nicht etwa den Ring als genügendes Festzeichen angesehen hat. Auf der Linie des 1. Januar zeigt sich die lochartige Vertiefung, welche, wie bereits angeführt wurde, die Abtheilung des Jahres in Wochen bewirkt, und den Buchstaben A, den ersten der in den geschriebenen und gedruckten Kalendern des Mittelalters auftretenden Buchstabenreihe von A bis G einschliesslich, vertritt. Da diese Vertiefung sich fortan von selbst erklärt, so bedarf sie keiner weiteren Erwähnung. Auf der sechsten Linie ist ein messingener Nagel eingeschlagen; er deutet die kirchliche Feier dieses Tages an, und zeigt sich bei allen Festtagen mit Ausnahme einiger Heiligtage, bei denen er wahrscheinlich nur vergessen wurde, und aller Kreuz- und Marienfeste, welche durch ein anderes Zeichen characterisirt sind. Wir werden ihn fortan der Kürze wegen Festnagel nennen. Aber auch ein eingeschnittenes Zeichen findet sich bei diesem Tage (dem es, wie es auf der Tafel stets der Fall ist, vorangeht), ein sechsspitziger Stern. Die Deutung desselben ist leicht; es ist der Stern der heiligen drei Könige Caspar, Melchior und Balthasar, deren Fest in der abendländischen Kirche seit uralter Zeit auf den 6. Januar fällt, und von dem Stern auch festum stellae, la fête de l'étoile genannt wird. Der kirchliche Name ist Epiphania (Fest der Erscheinung, Apparitio Domini, Theophania); im bürgerlichen Leben nannte man es auch das grosse Neujahr (weil nunmehr der Tag wirklich zu wachsen beginnt) und den »obrist Tag«. Nach der Legende wurde an diesem Tage Christus getauft, und that er das erste Wunder, indem er auf der Hochzeit zu Cana Wasser in Wein verwandelte. Beim 13. Januar bemerkt man ausser dem Festnagel eine Bischofsmütze; sie bezeichnet den heiligen Bischof Hilarius von Poitiers, welcher im 4. Jahrhundert lebte. Er wurde auf Veranlassung des heiligen Fridolin, dem er oft erschien, um ihm zukünftige Dinge zu offenbaren, in Frankreich und der Schweiz hochverehrt, galt als Schutzpatron von Glarus, dem er sogar den Namen gegeben haben soll, und besass in allen Kantonen eine nicht unbeträchtliche Zahl von Kirchen und Kapellen, von denen mehrere (z. B. zu Glarus und zu Chur) von St. Fridolin selbst gegründet worden sein sollen. Theile seiner Reliquien kamen nach Seckingen und Glarus. Der 17. Januar besitzt den Festnagel und das Zeichen einer Glocke zur Erinnerung an St. Antonius. Als Abt eines Klosters in der thebaischen Wüste im 3. Jahrhundert gilt er als der grösste aller Einsiedler, und steht deshalb in hohem Ansehen. Man sieht ihn oft mit einer Glocke am Stabe abgebildet, und die unter seinen Schutz gestellten und feierlich eingesegneten sogenannten St. Antonius-Schweine (er ist der Schutzpatron der Hausthiere) tragen zu Abwendung aller Gefahren und besonders der Behexung und des bösen Blickes kleine Glöckchen am Halse. St. Antonius verhütet auch Feuersbrünste und die Krankheit der Rose, und das gegen Ende des 13. Jahrhunderts auf Verwendung des Bischofs Bonifaz zu Brieg errichtete Spital war dem Heiligen geweiht. Beim 20. Januar bemerkt man neben dem Nagel einen Pfeil; er weist

auf den heiligen Sebastian hin, welcher unter Diocletian im Jahr 287 mit Pfeilen erschossen wurde. Auf der rechten Seitenwand des Schiffs der Kirche auf Valeria zu Sitten ist der Heilige in mehr als Lebensgrösse abgebildet, und als im Jahr 1629 eine ansteckende Krankheit im Wallis wüthete, errichtete man eine Bruderschaft, sowie Kirchen, Kapellen und Altäre zu Ehren St. Sebastians, um durch seine Fürbitte von der Seuche befreit zu werden. Auch der Martertod des heiligen Fabian († 250) wird an diesem Tage gefeiert. Eine eigenthümliche Figur zeigt sich neben dem Festnagel beim 22. Januar; sie soll ein rostartiges Lager vorstellen und daran erinnern, dass St. Vincentius aus Valencia in Spanien unter Diocletian im Jahr 304 auf einem solchen rostartigen, mit Schneiden und Spitzen versehenen und über glühende Kohlen gestellten Bette gemartert wurde. Der Heilige besass in der Schweiz viele ihm geweihte Gotteshäuser, und galt bis zur Reformation als Schutzpatron von Bern, dessen Regierung 1463 St. Vincenz Haupt mit bedeutenden Kosten für die Münsterkirche erwarb. Beim 25. Januar fehlt der Nagel, dagegen erblickt man ein Schwert, das auf St. Paulus hinweist, dessen Bekehrung an diesem Tage von den Katholiken gefeiert wird. Der letzte Nagel im Januar und das letzte Bild, eine Krone, finden sich beim 28.; sie bezeichnen diesen Tag als den Gedächtnisstag Karls des Grossen. Der heilige, 1168 kanonisirte Kaiser gilt als eine der vorzüglichsten Stützen der Kirche und als Gründer vieler Gotteshäuser und Klöster (z. B. zu Reichenau, im bündnerischen Münsterthal u. s. w.), und wurde in der Schweiz überall verehrt. Bekannt ist seine sitzende Statue am Grossmünster zu Zürich, die sich auf Siegeln der Pröbste des Stifts nicht selten dargestellt findet. In fast allen bedeutenderen Kirchen besass er eine Kapelle oder einen Altar, und selbst die Volkssage und die Legende haben sich seiner bemächtigt. Wo möglich noch grösser als in der übrigen Schweiz war sein Ansehen im obern Rhonethal, sowohl weil er das Bisthum von Sitten mit Gütern reich begabt und ihm die Grafschaft und Präfektur von Wallis geschenkt haben soll, als auch wegen des Verhältnisses, in dem er nach der Legende zu dem Landespatron, dem heiligen Bischof Theodul, stand. Deshalb trifft man auch dort sein Bildniss in fast allen Kirchen; die Steinbrücke zu St. Petersburg (Bezirk Entremont) führt seinen Namen, und zu Vouvry im alten Zehnden Monthey wurde bis zur neuesten Zeit Karls Geburtstag feierlich begangen. Das Vorkommen seines Festes auf unserm Kalender aus Wallis ist daher leicht erklärlich, obwohl nicht überall in der abendländischen Kirche sein Gedächtniss celebrirt wurde, da er seine Heiligsprechung nur einem nicht allgemein anerkannten Pabst verdankt.

Februar. Beim 2. Februar bemerken wir ein eigenthümliches Zeichen, ein Quadrat, welches an die Linie des Tages angehängt ist. Man möchte annehmen, dass es einen Altar vorstellen soll; jedenfalls aber deutet es, so oft es auch vorkommt, ein Marienfest an. *) In diesem Fall haben wir es mit dem Feste Mariä Reinigung (Purificatio Mariae) zu thun, welches auch Lichtmess und Kerzenweihe (Festum St. Mariae candelariae, la Chandeleur), so wie Fest der Begegnung (Hypapante) genannt wurde. Es wurde nach Einigen schon 491, nach Andern um 700 in die abendländische Kirche eingeführt, und ist in Deutschland jedenfalls das älteste Muttergottesfest, da es sich schon im 8. Jahrhundert zeigt, und von Karl dem Grossen für sein ganzes Reich angeordnet wurde. Der Festnagel fehlt hier, wie bei allen Marienfesten. Bei dem 5. Februar vermessen wir ihn wohl nur, weil er

*) Auf nordischen Kalendern finden wir dafür oft eine Krone, auf den Kalendern der Schweden an den Küsten Esthlands einen Kreis, welcher ein Kreuz einschliesst.

vergessen wurde; dagegen begegnen wir dort dem Bilde einer Spindel. Obwohl wir Letztere in der Legende nicht ausdrücklich erwähnt finden, so können wir sie doch nur auf die heilige Agatha von Catanea auf Sicilien beziehen, welche, als sie Christin geworden war und aus ihrer Heimath fliehen musste, sich durch Handarbeit, also wohl durch Spinnen, ernährte. Ihre gewöhnlichen Symbole sind ein Kohlenbecken, so wie Zange und Scheere, welche sich sämmtlich auf den schmerzhaften Tod beziehen, den sie unter Decius im Jahr 251 erlitt. Man will in ihr die Bona Dea sehen, welche als Ἀγαθή in dem von Griechen bewohnten Sicilien und vorzüglich zu Catanea hochverehrt wurde, und deren Cicero als Ceres Catinensis (in Verr. IV., 45) Erwähnung thut.*) Festnagel und Schlüssel beim 22. Februar deuten auf Petri Stuhlfeier nach der Weise von Antiochia, welche jetzt die allgemein übliche ist; von der Stuhlfeier nach römischer Weise, die in nicht wenigen Kalendern ebenfalls aufgeführt wird, bietet die Holztafel keine Spur. Zahlreiche Zeichen besitzt der 24. Februar, zunächst den Festnagel, dann vor der Linie an der gewöhnlichen Stelle eine Axt, endlich auf derselben einen Halbkreis (Heiligenschein, Aureole), welcher ein Kreuz umzieht. Die Axt weist auf den heiligen Apostel Matthias hin, der im Jahr 61 den Martertod starb, und nach der gewöhnlichen, obwohl bestrittenen Angabe mit einer Axt erschlagen wurde. Aureole und Kreuz bezeichnen auf unserem Kalender stets das Gedächtnissfest eines Apostels; man wählte diese bedeutsamen Zeichen wahrscheinlich, um die Feier als eine hohe und kirchlich streng gebotene hinzustellen. An manchen Orten und vorzüglich in England wird in diesem Monat (am 14. Februar) seit alter Zeit das Fest des heiligen Valentin mit vielen originellen Ceremonien gefeiert; im Wallis scheint es nicht gebräuchlich gewesen zu sein, und auch in der übrigen Schweiz möchten sich kaum sichere Spuren auffinden lassen.

März. Beim ersten März bemerken wir den schon erwähnten Baum mit Wurzeln und Blättern, welcher unserer Deutung zufolge den Beginn der sommerlichen Jahreszeit verkünden soll. Abgesehen von seiner Stellung seitwärts gegen den Rand der Tafel hin und von dem Umstande, dass er mit dem Zeichen beim 1. September correspondirt, kann er auch auf ein Heiligenfest nicht bezogen werden, weil eine allgemeinere Feier auf den 1. März nicht fällt, und weder David von Menevy in Wales, noch Albinus, noch Oscar, welche wir in den verschiedenen Kalendern treffen, eine mehr als lokale Wichtigkeit haben. Dagegen deutet das Quadrat beim 25. März auf ein Muttergottesfest, die Verkündigung Mariä (Annunciatio Mariae, χαρρευσιμός). Schon 340 vom heiligen Athanasius erwähnt, wurde es im 8. Jahrhundert, weil es häufig in die Charwoche fiel, auf den 18. December verlegt, später aber dem 25. März zurückgegeben, da von diesem Tage bis Weihnacht gerade neun Monate verfließen. Noch im Jahre 1260 wurde es nicht allgemein gefeiert. Auch in diesem Monat vermischen wir (am 12. März) einen bedeutenden Heiligkeitag, das Fest des heiligen Papstes Gregor, der bekanntlich als Patron der Schüler galt, und in der Schweiz schon frühzeitig verehrt wurde. Reliquien von demselben wurden von Gebhard II., Bischof von Constanz, nach Petershausen gebracht, und standen dort in hohem Ansehen, da sie den Bischof auf seiner Heimkehr von Rom vor den verfolgenden Römern schützten, indem sie ihm einen sichern und trockenen Weg durch den furchtbar angeschwollenen Po bahnten und das Wunder des rothen Meeres wiederholten. Auch die Feier des heiligen Fridolin, des zweiten Schutzpatrons von Glarus, ist am 6. März nicht bezeichnet, und muss daher wohl im Wallis nicht gebräuchlich gewesen sein.

*) Nork, Festkalender S. 154.

April. Den ersten Festnagel dieses Monats, begleitet von dem Zeichen eines schlangenartigen Thieres, treffen wir beim 23. April, dem Tage des heiligen Georg von Kappadocien, des Drachentödters. Was die Legende von ihm erzählt, ist allgemein bekannt, und überall stösst man auf die bildliche Darstellung des christlichen Helden, wie er entweder mit seinem Spiess den Drachen überwindet oder ihn von der geretteten Königstochter am Gürtel führen lässt. Seine Verehrung scheint erst im 13. Jahrhundert im Abendlande Eingang gefunden zu haben, verbreitete sich indess jedenfalls sehr schnell. Dem Verfertiger unsers Kalenders erschien die Abbildung des Drachen zu schwierig, und er ersetzte ihn daher durch eine Schlange. Ein zweites Fest finden wir durch den Festnagel und ein Buch beim 25. April angemerkt; es ist die Gedächtnissfeier des Evangelisten Marcus, dessen Evangelium der Kalenderschnitzer darstellen will, obwohl als das gewöhnlichere Symbol des Heiligen der Löwe auftritt.

Mai. Wie im April, so finden wir auch im Mai nur zwei kirchliche Festtage. Der erste derselben fällt auf den 1. Mai. Auf der Linie dieses Tages sehen wir den Festnagel, unterhalb der Linie ein Zeichen, welches man für eine Lilie halten muss und über ihr zwei Halbkreise (Aureolen), welche eine schwer zu deutende, in unserer Abbildung getreu wiedergegebene Figur umschliessen. Die Aureolen zeigen das Fest der Apostel Philippus und Jacobus an. Neben denselben wird an diesem Tage auch Jacobus (mit den Zunamen der Kleine und der Gerechte), Bischof von Jerusalem und Sohn einer Schwester der heiligen Jungfrau verehrt; man pflegt ihn häufig mit dem gleichnamigen Apostel zu verwechseln, und da die Legende von ihm behauptet, dass er schon im Mutterleibe heilig war, so wird die Lilie sich auf ihn, den sündenreinen und unschuldsvollen Märtyrer, beziehen. Von St. Philippus wird berichtet, dass er sich, als er unter Domitian den Martertod erlitt, aus Demuth und um sich nicht dem Heiland gleich zu stellen, mit dem Kopf nach unten kreuzigen liess, und die Figur in den beiden Heiligenscheinen könnte ihn so am Kreuze hangend darstellen. Aber auch eine zweite Deutung wäre möglich. Am 1. Mai wurde nämlich an vielen Orten auch das Fest aller Apostel (Festum Apostolorum, la fête de tous les Apôtres) und das Fest der Predigt des Evangeliums gefeiert, weil nach der Ausgiessung des heiligen Geistes gerade an diesem Tage die Apostel zur Verbreitung des Glaubens an Christum in alle Welt auszogen; es ist daher nicht unmöglich, dass das jedenfalls schlecht ausgeführte Bild einen Pfahl mit wagerecht abstehenden Querhölzern, deutlicher gesagt: einen Wegweiser mit vier nach den vier Himmelsgegenden gerichteten Armen darstellen soll.*) Am 1. Mai wird hie und da auch die heilige Walburgis angerufen, und derselbe Tag (an andern Orten der 2. Mai) gilt ausserdem als der Todes- und Gedächtnisstag des heiligen Sigmund, Königs von Burgund († 524); ob diesem Heiligen zu Ehren aber im Wallis eine allgemeine kirchliche Feier stattfand, ergibt sich nicht. Jedenfalls wurde er in St. Moritz verehrt, dessen Kloster er vergrösserte, wo er für seine Vergehen Busse that, und wohin man seine wunderthätigen Ueberreste einige Zeit nach seinem Tode überführte, endlich wo er auch eine ihm geweihte Kirche besass.**)

Einfacher und verständlicher als die Bilder beim 1. Mai ist das Zeichen beim 3., ein schlichtes Kreuz zur Erinnerung an die Aufindung des heiligen Kreuzesstammes (Inventio Crucis) durch Helene, die Mutter des Kaisers Con-

*) An vielen Orten feierte man das Fest der Aposteltheilung (Festum Divisionis Apostolorum) am 15. Juli.

***) Als Kaiser Karl IV. 1365 durch das Wallis reiste, erhielt er Reliquien des heiligen Sigmund, und schenkte dafür der Kirche in St. Moritz einen silbernen Kasten. Den Namen des Heiligen gab er seinem Sohne, dem spätern Kaiser.

stantin. Der Festnagel fehlt hier, wie bei den Kreuzfesten überhaupt. Von noch heute gebräuchlichen Festen wird St. Urban (25. Mai) vermisst, obwohl der Heilige als Patron des Weinstocks jedenfalls Anspruch auf Verehrung im Rhonethal besitzt. St. Theodul, der Wasser in ausgezeichneten Wein zu verwandeln wusste, scheint ihn verdrängt zu haben.

Von der Unachtsamkeit des Verfertigers unsers Kalenders gibt der Umstand einen sprechenden Beweis, dass der Monat Mai nur 30 Tage zählt. Vom 30. April, der mit der lochartigen Vertiefung (A) versehen ist, bis zum 7. Mai, welcher wieder A hat, finden sich statt sieben nur sechs Querlinien; es ist daher in dieser Woche ein Tag ausgelassen, der nach Kreuzerhöhung und vor dem 7. Mai eingeschoben werden muss. Einem ähnlichen Versehen werden wir nochmals begegnen.

Juni. Auch der Brachmonat ist nicht reich an Festtagen. Bei dem 24. Juni zeigt sich neben dem Festnagel und dem Apostelzeichen (Heiligenschein mit Kreuz, welches letztere diessmal auf der Aureole steht) ein vierfüssiges Thier; obwohl es einem Lamm nicht sehr ähnlich sieht, kann es doch nichts anderes vorstellen. Auf diesen Tag fällt nämlich, wie bekannt, die Gedächtnissfeier Johannis des Täufers, welchen gewöhnlich das Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt, begleitet. Die Beifügung des Apostelzeichens beruht auf der nicht gar seltenen Verwechslung des Täufers mit dem Evangelisten und Lieblings-Jünger; diesem gehen aus demselben Grunde an seinem Gedenktage Aureole und Kreuz ab. Zwei Heiligenscheine mit dem Kreuz innerhalb, der Festnagel und Schlüssel und Schwert bezeichnen den Gedenktag der beiden Grundpfeiler der Kirche, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, welche nach einer sehr verbreiteten Meinung im Jahr 66 am 29. Juni zu Rom gemeinschaftlich den Martertod erduldeten.

Juli. Im Heumonat begegnen wir zuerst beim 2. dem Zeichen eines Muttergottesfestes und zwar der Heimsuchung Mariä (Visitatio Mariae), dessen weiter unten bei Besprechung des Alters der Kalendertafel Erwähnung geschehen soll. Beim 20. Juli zeigt sich ein kleiner Nagel ohne Kopf; er bezeichnet den Tag des heiligen Elias, dessen Gedächtniss aber damals ebenso wenig als jetzt als gebotenes Kirchenfest betrachtet zu werden pflegte. Weshalb es dennoch, wenn auch in weniger hervortretender Weise und vielleicht erst nachträglich aufgenommen wurde, haben wir nicht ermitteln können; vielleicht trug einer der Besitzer des Kalenders den Namen des Heiligen, und wollte er sich seinen Namenstag anmerken. So würde es sich denn auch leicht erklären, dass das Bild fehlt. Weniger wahrscheinlich erscheint uns die Vermuthung, dass der Verfertiger des Kalenders ein Einsiedler war, welcher den Propheten nicht unbeachtet lassen wollte, der zuerst als Eremit gelebt und nach der Behauptung der Carmeliter auf dem Berg Carmel ihren Orden gestiftet haben soll. Doch gab es allerdings Carmeliter im Wallis; sie wurden im Jahr 1427 (etwa um die Zeit der Abfassung unsers Kalenders) durch Bischof Andreas Gualdo in das von den Karthäusern verlassene Kloster Gerunden bei Siders mit der Verpflichtung berufen, den zwei Zehnden Siders und Leuk geistliche Hülfe zu leisten. Nicht unerwähnt wollen wir dabei lassen, dass auch eine Verwechslung stattfinden könnte, indem als zweiter Bischof von Wallis ein heiliger Elias verzeichnet wird, der um das Jahr 400 gelebt haben soll. Leichter als dieser Nagel erklären sich der Nagel und das Bild, ein Salbkrug, beim 22. Juli; sie deuten die Gedenkfeier der heiligen Maria Magdalena an. Weil sie einst Christum die Füsse salbte, erscheint sie in den meisten Darstellungen mit dem Salbgefäss. Sie stand in der Schweiz in hohem Ansehen, und galt namentlich als Fürbitterin der Seelen im Fegefeuer. Nach der Legende wurde sie nämlich gleich bei ihrer Ankunft in der Wüste von Engeln in das Fegefeuer

geführt, und dort von den Seelen mit den Worten: ora pro nobis Magdalena nostra! angerufen, worauf sie ihren Beistand versprach. (Lang, histor.-theol. Grundriss, Einsiedeln 1692. I. 16.) Nicht weniger als fünf Zeichen sehen wir beim 25. Juli. Neben dem Festnagel erscheint ein Baum mit Wurzeln und Blättern; er ist das Symbol des heiligen Christoffel (Christophorus), den er auf allen Darstellungen zu begleiten pflegt. Der Heilige, ursprünglich Offero genannt, war nämlich 12 Ellen lang und trug, wie alle Riesen in Legenden, Sagen und Märchen, einen mit den Wurzeln ausgerissenen jungen Baum als Keule in der Hand. Doch motivirt die Legende noch in anderer Weise das Symbol des Baumes. Als Offero nämlich einmal den Heiland in Gestalt eines kleinen Kindes durch das Wasser getragen hatte, sagte Christus zu ihm: »Ich bin Jesus, dein König, und taufe dich und nenne dich, weil du mich getragen, Christofero. Stecke deinen Stab in den Boden; trägt er morgen Blüten, so erkennst du meine Macht.« Am folgenden Morgen war aus dem dünnen Stecken ein blätter- und fruchtreicher Obstbaum geworden. Das kolossale Bildniss des Heiligen, welcher als Retter aus Wassergefahr und als von Gott bestellter Hüter aller Schätze der Erde und des Meeres gilt, zeigte sich auch in der Schweiz an vielen Orten, in Kirchen, an Thürmen, auf Brunnen; nach dem alten Verse bei Muratori

Christophori sancti speciem quicumque tuetur,
Ista namque die non morte mala morietur.

und dem Spruche:

Christophorum videas,
postea tutus eas.

schützte der Anblick seines Konterfei vor schnellem Tod, und man pflegte es daher gern an Orten anzubringen, wo es von Jedermann leicht bemerkt werden konnte. In manchen Gegenden fällt der St. Christophstag auf den 15. März; gewöhnlich und seit sehr alter Zeit wird der 25. Juli als Todestag des Heiligen angenommen. Die übrigen bei diesem Tage befindlichen Zeichen (Heiligenschein mit Kreuz und ein mit Muscheln besetzter Pilgerstab) beziehen sich auf Jacobus den Aeltern, der von den Aposteln zuerst den Martertod starb, und unter Herodes Agrippa zu Jerusalem enthauptet wurde. Er soll Spanien besucht haben, und wird als der erste Pilgrim betrachtet; deshalb ist er auch der Schutzpatron des berühmten Wallfahrtsortes San Jago di Compostella. Die schweizerische Volkssage behauptet sogar, er sei auch im Appenzeller Lande gewesen, und habe vom Kronberg aus seinen Wanderstab nach San Jago geschleudert. Der grössere Theil der unter dem Namen St. Jacob bekannten Kirchen und Kapellen gehört ihm an; auch das schon im Anfange des 13. Jahrhunderts durch die Herren von Naters errichtete, den Johannitern überlassene Spital auf dem Simplon stand unter seinem Schutz.

August. Auf den 1. August fällt Petri Kettenfeier (Vincula Petri), bezeichnet durch den Schlüssel und den Festnagel. Aureole und Kreuz vermissen wir hier, wie bei allen Aposteltagen, welche nicht Gedenktage des Todes, sondern nur einer Begebenheit aus dem Leben des Heiligen sind. Der Festnagel und das Bild eines Rostes beim 10. August erinnern an St. Laurentius, unter Decius im Jahr 258 gemartert; das Kreuz auf der Linie soll wahrscheinlich das Fest als ein vorzüglich wichtiges bezeichnen. Am 15. desselben Monats feiert die katholische Kirche die Himmelfahrt Mariä (Assumptio Virginis, Dormitio Mariae); durch die Synode von Mainz (813) eingeführt, wurde dieses Muttergottesfest doch erst von Leo IV. (847—855) für die ganze Christenheit anbefohlen. Auch hier scheint das Kreuz

auf der Linie eine vorzügliche Feier anzukünden. Beim folgenden Tage finden wir neben dem Festnagel einen langen, weit hinabreichenden Bischofsstab. Das durch denselben angekündigte Gedächtnissfest ist das des Landespatrons St. Theodul, und wurde schon in alter Zeit nicht nur im Wallis, sondern auch in der übrigen Schweiz und in Frankreich und Italien begangen. Die Legende des heiligen Bischofs ist hinreichend bekannt; auffallend muss es aber erscheinen, dass an Stelle des gewöhnlichen Symbols der Glocke hier der Stab erscheint. Freilich haben wir bereits eine Glocke bei St. Antonius; aber dieser Umstand konnte die Wahl desselben Zeichens kaum verhindern, da ja Rost und Schwert (ersterer bei Vincentius und Laurentius, letzteres bei Paulus und Matthäus) auch wiederholt erscheinen. Eher könnte der Verfertiger des Kalenders die Glocke fortgelassen haben, weil das auf sie bezügliche Wunder von bedeutenden Legendenschreibern (wie z. B. Murer in der *Helvetia santa*) bezweifelt oder wegen der eigenthümlichen Thätigkeit des Teufels und der dem Papste zugeschriebenen fleischlichen Vergehungen geradezu in Abrede gestellt wird. Aber es lässt sich nicht ableugnen, dass bis zur Reformation und selbst noch viel später auch dieser Theil der Legende allgemeinen Glauben fand, und St. Theoduls Wetterglocke eines so bedeutenden Ansehens genoss, dass Stücke von ihr in alle Theile der Schweiz versandt und ihrer die Gewitter entfernenden Kraft wegen bei Anfertigung neuer Kirchenglocken diesen einverleibt wurden. (Hottinger, *Helv. Kirchengeschichte*. I. 198.) Auch scheute man sich nicht, auf Münzen des Bischofs Niklaus Schinner vom Jahre 1498 den heiligen Theodul mit dem Teufel und der Glocke abzubilden, und das dem Bischof Jost von Sillenen gewidmete St. Theoduls-Lied des Chorherrn Heinrich Vischer stimmt mit der Tradition vollständig überein. Am Ende bleibt kaum etwas Anderes übrig, als sich Furrers Ansicht (*Geschichte von Wallis* S. 40) anzuschliessen, und in Uebereinstimmung auch mit Murer und Lang den 16. August als den Festtag aller drei Bischöfe von Sitten gleichen Namens anzusehen, da Theodul I. (von 349—391) und II. († 516) schon frühzeitig ebenfalls als heilig betrachtet wurden, und in ältester Zeit wirklich der erste Bischof einer Gegend oft als Landespatron galt. *) Kirchen und Kapellen, dem heiligen Theodul III. geweiht, sind im Wallis häufig; auch Ortsnamen mahnen an ihn, wie z. B. der St. Theoduls-Pass nach Italien mit der St. Theoduls-Schanze u. s. w. — Der letzte Festtag dieses Monats fällt auf den 24. August; er bezeichnet sich durch Festnagel, Heiligenschein, Kreuz und Messer als dem heiligen Bartholomäus geweiht. Die Todesart dieses Apostels ist zweifelhaft; nach der gewöhnlichen Annahme wurde er in Kleinasien geschunden, und er wird deshalb sowohl in einer Statue am Dom zu Mailand als auch in Michel Angelo's jüngstem Gericht mit der Haut in der Hand dargestellt.

September. Auch in diesem Monat hat der Verfertiger des Kalenders einen Tag anzugeben vergessen; zwischen der zweiten und dritten, A bezeichnenden Vertiefung finden sich statt sechs nur fünf Einschnitte. Man kann sich diese Fehler kaum anders als durch die Annahme erklären, dass ein wenig geschickter Arbeiter ein ihm vorliegendes Original ganz mechanisch kopirte. Das Zeichen beim 1. September (Apfel mit drei Blättern) haben wir bereits erwähnt; es hat, wie wir vermuthen, auf den Eintritt der herbstlichen und winterlichen Periode des Jahres Bezug. Ein kleiner Nagel von Messing, der also im Material den gewöhnlichen Festnägeln gleich ist, findet sich beim 4. September.

*) Beachtenswerth ist auch, dass Hottinger (l. c.) die Legende von der Glocke auf Theodul II. bezieht. Alle drei Heiligen werden übrigens auch Theodorus genannt.

In den älteren Kalendern ist dieser Tag durch einen Heiligen nicht bezeichnet; in den neueren katholischen treffen wir die in der Schweiz wenig bekannte heilige Rosalia an. Es ist nicht unmöglich, dass in Wallis ein dem Lande eigenthümliches kirchliches Fest stattfand, wie wir ein solches Landesfest später beim 13. November mit Sicherheit nachweisen werden. Das an die Linie des 8. September angehängte Quadrat bezeichnet wiederum ein Muttergottesfest, die Geburt Mariä (Nativitas Virginis, Natale St. Mariae). Von der morgenländischen Kirche schon um 720 gefeiert, wurde es vom Kaiser Ludwig dem Frommen im Reiche eingeführt; aber erst Papst Innocenz IV. erklärte es in Folge eines Gelübdes aller im Conclave versammelten Kardinäle gleich nach seiner Wahl als ein gebotenes Kirchenfest. Am 14. September feiert die katholische Kirche die Kreuzerhöhung (Exaltatio Crucis); unser Kalender hat für sie ein freischwebendes Kreuz. Schwert, Festnagel und die gewöhnlichen Apostelzeichen bestimmen den 21. desselben Monats als Gedächtnisstag des Apostels Matthäus; nach der gewöhnlichen Annahme wurde er enthauptet. Festnagel und Wappenschild, in dem sich ein die Ränder berührendes Kreuz befindet, deuten beim folgenden Tage auf St. Mauritius, den Führer der thebaischen Legion; er fiel, wie bekannt, unter Diocletian und Maximinian bei Agaunum (später St. Moritz), und gilt als Landespatron des Wallis. Dasselbe Wappenschild findet sich als charakterisirendes Kennzeichen in den meisten Darstellungen der Streiter der thebaischen Legion, z. B. auch bei St. Ursus, St. Victor u. s. w., schwerlich aber bei Felix und Exuperantius, und ist von der Fahne entnommen, welche nach der Legende Papst Marcellinus jenen christlichen Kriegern verlieh, als er sie bei ihrer Anwesenheit in Rom feierlich einsegnete. Der 29. September ist der Tag St. Michaels. Das Bild der Waage hat Bezug auf die Erzählung der Rabbinen, dass der gewaltige Erzengel beim jüngsten Gericht die Sündenwaage für Christen und Juden halten wird, während sein Genosse Gabriel dasselbe Geschäft für die Heiden zu vollziehen hat. In schweizerischen Sagen (wir wollen nur diejenige von Rudolph von Strättligen, Königin von Burgund, in der Chronik von Einigen erwähnen) wägt nicht selten Michael gleich nach dem Tode eines Menschen die Vergehen und Verdienste desselben gegen einander ab, zeigt sich indess dabei stets mild gegen den Sünder, und wirft sogar sein Flammenschwert in die Schaale der guten Werke, um eine arme Seele dem Teufel und dem höllischen Feuer zu entreissen.

October. Schwer verständlich ist das den Festnagel begleitende Bild des 16. October. Es könnte ein Brod bedeuten, da die Legende erzählt, dass St. Gallus, dem dieser Tag geweiht ist, einem durch das Kreuzeszeichen gezähmten Bären zum Lohn für die Herbeischaffung dürrer Holzes ein Brod als Speise gab; aber so oft wir auch den Heiligen mit dem Bären dargestellt sehen, immer hat das Brod nicht diese ungewöhnliche, sondern eine runde Form. Wir möchten uns deshalb lieber für das Bild eines Fusses oder Schuhs entscheiden, dessen Spitze nach rechts (von dem Beschauer nach links) gewendet ist. Als St. Gallus einen geeigneten Platz für seine Einsiedelei suchte, blieb er nämlich an einer gewissen Stelle im Thal der Steinach mit dem Fuss im Gesträuch hängen, stolperte und fiel zur Erde. Sobald er sich aber wieder erhoben hatte, steckte er ein Stäbchen in den Boden, befestigte daran ein Kreuz, und weihte damit den Ort als Stätte der Gottesverehrung. Bald erhob sich dort für den Heiligen eine Hütte, aus der nach und nach die mächtige Abtei St. Gallen erwuchs. Den Tag des Evangelisten St. Lucas (18. October) bezeichnet ein kleiner Nagel; da derselbe von den übrigen Festnägeln abweicht, und auch ein Bild nicht vorhanden ist, so gewinnt die Ansicht Grund, dass dieser Gedächtnisstag erst nach Anfertigung unsers Kalenders im Wallis allgemein

eingeführt und auf unserer Tafel nachträglich vermerkt wurde. Festnagel und zwei Heiligenscheine mit dem von ihnen umschlossenen Kreuz beim 28. October verkünden die Feier zweier Apostel. Von den beiden vorhandenen Zeichen haben wir das erste (Pfeil oder richtiger Bolzen einer Armbrust) auf Judas (Thaddäus), welcher mit Pfeilen in Persien erschossen wurde, zu beziehen. Das zweite Zeichen halten wir für eine Flagge oder einen Wimpel; es gehört St. Simon dem Kananiter an, von dem die Legende erzählt, dass er nach der Aposteltheilung nach Britannien ging und dort gemartert wurde. In alten Runenkalendern findet man als Zeichen dieses Tages ein Schiff; auf jenem Kalender aber, der sich auf einer Schlachtsense eingehauen, zu Dresden im grünen Gewölbe befindet, eine Lanze (Nork, Festkalender S. 661); beide Zeichen dürfen wir als mit den unsrigen korrespondirend betrachten. Von den in diesem Monat noch heute allgemein gefeierten Festtagen vermissen wir am 21. October das Gedächtnissfest der heiligen Ursula und ihrer 11000 Jungfrauen.

November. Festnagel und zwei concentrische Kreise (Heiligenscheine) mit vielen Punkten beim 1. November weisen uns auf das Fest Aller Heiligen (Omnium Sanctorum) hin, welches schon frühzeitig und zwar zuerst am Sonntag nach Pfingsten begangen, durch Gregor IV. (835) auf den jetzt noch üblichen Tag verlegt wurde. Das Kreuz auf der Linie bezeichnet das Fest als besonders wichtig. Das Fest aller Seelen (Omnium animarum) schon 998 durch Odilo, Abt von Clugny ange-regt und gefördert, als er in der Nähe des Aetna die Seelen nach Errettung aus dem Fegefeuer rufen hörte, fehlt auffallender Weise auf der Kalendertafel beim 2. November. Ein bedeutendes Gedächtnissfest mit Vigilie und Octave ist dasjenige des heiligen Martin, Bischof von Tours, am 11. November; es wird durch Festnagel und Beil bezeichnet. Der Heilige lebte zur Zeit des Kaisers Valentinian. Dass er in irgend einer bildlichen Darstellung mit dem Beil erscheint, ist uns nicht bekannt; gewöhnlich sieht man ihn zu Pferde, wie er seinen Mantel in zwei Stücke theilt, um die eine Hälfte einem unbedeckten und von der Kälte leidenden Bettler zu schenken. So finden wir ihn z. B. auf den Siegeln des Kantons Schwyz, dessen Schutzpatron er ist, u. s. w. Indess lässt sich das Beil doch aus der Legende rechtfertigen. Es wird nämlich erzählt, der heilige und glaubens-eifrige Bischof habe oft »heidnische, abgöttische« Bäume eigenhändig abgehauen; als er damit einmal wieder beschäftigt war, liefen plötzlich die Ungläubigen, welche in einem solchen Baume »ihren falschen Gott« verehrten, zusammen, und erklärten sich bereit, denselben selbst zu fällen, falls St. Martin sich an den Ort stellen wolle, wohin der Stamm stürzen werde. Der unerschrockene Be-kehrer war dazu sogleich bereit, und liess sich an der von den Heiden selbstgewählten Stelle fest-binden; als aber der Baum sich mit grässlichem Krachen senkte, machte er gegen ihn das Zeichen des Kreuzes, und sogleich wandte sich der ungeheure Block auf jene Seite hin, wo die Fällenden standen, so dass sie sich nur mit Mühe und Noth retten konnten. Durch diess Wunder überzeugt, liessen sich bald darauf alle Heiden der Gegend taufen. Das Beil kömte also hier St. Martin als Aus-rotter heidnischer Götterhaine bezeichnen. Fraglich bleibt es indess doch, ob es dem Heiligen nicht etwa (als Opferbeil) zufiel, als seine Feier an die Stelle uralter Feste des Kriegs-, Ernte- und Wein-gottes trat (vgl. Wolf, Beiträge zur deutsch. Myth. S. 38—54), zumal der November bei den heidnischen Deutschen Blutmonat (angels. Blotmonad von blotan opfern) hiess. Vielleicht kann man auch mit demselben den Umstand in Verbindung bringen, dass mit dem Martinstage an vielen Orten die Schlacht-zeit des Viehes beginnt. Die Kirchen und Kapellen des heiligen Martin gehören in allen deutschen Ländern zu den ältesten und zahlreichsten. Nach Frisius württembergischer Chronik weihte St. Boni-

facius diesem Heiligen die meisten Kirchen in Franken, und unter den 26 Kirchen und Kapellen, welche Carlmann dem Stift Würzburg schenkte, führten allein 13 den Namen des heiligen Bischofs von Tours. Bekannt ist die Inschrift an der Kirche zu Windisch, wonach dieselbe schon im 7. Jahrhundert unter St. Martins Patronat gestanden haben wird; ein Frauenkloster St. Martin soll der fränkische Theodorich (596—613) nahe bei St. Moritz errichtet haben. (Furrer, Geschichte von Wallis, S. 29.) Für Wallis hat der Heilige noch insofern besondere Bedeutung, als er nach der Legende das Blut der Märtyrer der thebaischen Legion auf der Stelle ihrer Hinrichtung auffand, und einen Theil davon nach St. Moritz brachte. — Ein eiserner Nagel, der nur zur Hälfte eingedrungen und umgebogen ist, findet sich an der Stelle des gewöhnlichen messingenen Festnagels beim 13. November, dem Tage, an welchem lange Zeit im Kanton Wallis das Fest der sieben Freuden Mariä gefeiert wurde. Wir werden später auf dasselbe zurückkommen. Neben dem Festnagel erscheint beim 23. November ein eingeschnittenes Zeichen, welches wohl nichts Anderes als die päpstliche Tiara darstellen soll. Es bezieht sich auf St. Clemens, den vierten der Päpste, der im Jahre 100 auf Befehl des Kaisers Trajan an einen Anker befestigt und ertränkt wurde. Als seine Anhänger einmal am Meere beteten, zog sich dieses zurück, und öffnete ihnen den Weg zu einer auf seinem Grund stehenden marmornen Kapelle, in welcher der Leichnam des Märtyrers lag. Festnagel und Rad beim 25. November weisen auf St. Catharina, Jungfrau aus Alexandrien, hin, welche mit einem Rade gemartert wurde, und von demselben auf allen Abbildungen begleitet ist. Sie wurde im Bisthum Sitten hochverehrt, heisst in dem Ende des 15. Jahrhunderts abgefassten St. Theoduls-Liede von Vischer »des Stifts Hushalterin«, und erscheint z. B. auf den Siegeln des bekannten Bischofs Matthäus Schinner neben dem Landespatron St. Theodul. Am 30. November finden wir Festnagel, Apostelzeichen und das Bild eines Andreaskreuzes zur Erinnerung an den Apostel Andreas, der im Jahr 69 zu Patras an einem Kreuze in Form eines X hingerichtet wurde.

December. Reich an Festtagen ist der December. Ein Zeichen, welches einen Thurm darstellen soll, characterisirt den 4. dieses Monats als Gedächtnisstag der heiligen Barbara aus Nico-medien. Sie lebte im 3. Jahrhundert, wurde von ihrem, das Christenthum verfolgenden Vater zuerst in einen Thurm gesperrt, hierauf gemartert und endlich enthauptet. Festnagel und das Bild einer Hand finden sich beim Feste des heiligen Nicolaus, Bischof von Myra (6. December). Weshalb als sein Symbol die Hand gewählt wurde, ist nicht ganz klar; vielleicht geschah es, weil an seinem Tage die Kinder beschenkt werden, wobei man ihn selbst (in der Schweiz unter dem Namen Samiklaus) darstellt, vielleicht aber auch, weil er ermordete und zerstückelte Kinder (durch Handauflegen?) wieder ins Leben zurückrief. Er wurde schon frühzeitig in der Schweiz verehrt, und seine Kapellen und Kirchen gehören zu den ältesten vorhandenen. Die Stiftung auf dem grossen St. Bernhard stand bis zum 11. Jahrhundert unter dem Patronat des Bischofs von Myra; ein Ort im Thal von Visp hat von ihm den Namen. Die St. Nicolaus-Säulen in Seen und Flüssen, welche sich hier und da (z. B. auch bei Zürich) finden, erinnern daran, dass er auch als Patron der Schiffer galt, welche von ihm vorzüglich günstigen Wind erwarteten; den Vierwaldstättersee befuhren noch im vorigen Jahrhundert die beiden Gesellschaften der St. Nicolausen-Fehren zu Luzern und zu Uri, und zahlreiche Kapellen an dem Ufer dieses Sees boten Gelegenheit, den Heiligen um Glück für die bevorstehende Fahrt in eigenen ihm geweihten Heiligthümern anzurufen. Bekannt sind die sogenannten Bischofs-Umzüge, welche am Vorabend des 6. December häufig vorkamen; noch am 5. December 1856 fand ein gross-

artiger St. Nicolaus-Umzug zu Stans statt, bei welchem der Heilige in prächtigem Costüm und auf einem schönen Rosse reitend erschien. Das Muttergottesfest-Zeichen beim 8. December bringt das Fest Mariä Empfängniss (Conceptio Mariae), von dem weiter unten die Rede sein soll, in Erinnerung. Festnagel, Apostelzeichen und Lanze beim 21. December bezeichnen den Gedächtnisstag des Apostels Thomas; er wurde von den Heiden hinterrücks erstochen, als er betend vor einem Kreuz auf den Knien lag. Mit dem 25. December beginnt eine Reihe von fünf Festnägeln. Der erste derselben weist auf Weihnacht, der zweite (am 26.) aber auf Stephanus, welcher der erste Märtyrer oder auch der Erzmärtyrer genannt wird, und schon von den Aposteln als ein Heiliger angerufen worden sein soll. Zum 27. findet sich neben dem Nagel ein Kelch als Symbol des heiligen Johannes, des Evangelisten, von dem die Tradition erzählt, dass er, als man ihm einmal mit vergiftetem Wein ermorden wollte, das Getränk durch das Zeichen des Kreuzes unschädlich machte. Dass hier das Apostelzeichen fehlt, haben wir schon beim 24. Juni erwähnt und auch die wiederholte Verwechslung mit Johannes dem Täufer erklärt. Auf den 28. December fällt das Fest der unschuldigen Kindlein (Innocentium), und am 29. wurde die Gedächtnissfeier des heiligen Thomas, Bischof von Canterbury, begangen. Auch der letzte Tag des Jahres besitzt noch einen Festnagel zum Andenken an den heiligen Papst Sylvester, welcher zur Zeit Constantins des Grossen lebte; sein Festtag hat aber weniger durch seine kirchliche Feier, denn als Jahresschluss Bedeutung, wie denn auch St. Sylvester in der Schweiz im Volke kaum bekannt ist und ihm geweihte Gotteshäuser und Altäre selten vorkommen.

Bei Durchgehung des Kalenders wird es nicht entgangen sein, dass alle beweglichen Feste (Fasten, Palmsonntag und die Feiertage der Osterwoche, Himmelfahrt, Pfingsten und Fronleichnam) auf unserer Tafel gänzlich fehlen, und dass nur diejenigen kirchlichen Feiertage sich finden, welche an bestimmte feste Tage geknüpft sind. Es kommt dies, wie wir schon beiläufig bemerkten, daher, dass der Kalender ein immerwährender (Calendarium perpetuum) ist, und man darf mit Sicherheit annehmen, dass er viele Jahre von seinem Besitzer gebraucht sein wird, da er unter Hinzunahme einer Tafel der beweglichen Feste auch heute noch fast in jedem katholischen Lande und namentlich im Kanton Wallis als Führer dienen kann.

Neben den so eben besprochenen Zeichen finden sich aber noch einige, welche, so unbedeutend sie auch auf den ersten Blick erscheinen mögen, doch nicht übersehen werden dürfen. Es sind kleine Einschnitte, welche in die Linie eines Tages auslaufen. So sehen wir z. B. beim 23. Februar zwei kleine Einschnitte, welche dicht neben einander senkrecht auf der Linie stehen. Die Erklärung dieses Zeichens liegt in folgendem Umstande. Wie bekannt führte Caesar das Schaltjahr ein, da das Jahr nicht 365 Tage, sondern fast sechs Stunden mehr hat; der Schalttag aber, welcher alle vier Jahre wiederkehrte, wurde in der Weise hervorgebracht, dass man den 24. Februar zweimal nahm, und zweimal sexto calendas Martias zählte, wesshalb das Schaltjahr auch annus bissextilis hiess. Ganz ähnlich findet man in alten Kalendern für ein Schaltjahr den Tag des heiligen Matthias zweimal hinter einander, am 24. und am 25. Februar, während in späteren gewöhnlich der 24. als Schalttag, der 25. als St. Matthias bezeichnet ist, wenn nicht der erstere irrthümlich auf den 25. oder auch auf den 29. verlegt wurde. Der Verfertiger unsers Kalenders betrachtete den Schalttag als zwischen dem St. Matthias und dem vorhergehenden Tage eingeschoben, und wollte diess durch die beiden eine Verdoppelung bedeutenden Einschnitte anzeigen. Er hatte dazu um so mehr das Recht, als im Schaltjahr auch von den Buchstaben, mit welchen man in den alten Kalendern die Tage bezeichnete,

auf den 24. und 25. Februar die gleichen fallen; da nämlich der erste Januar immer A hat, so kommen in diesem Falle auf den 23. Februar E, auf den 24. und 25. F, auf den 26. G, so dass der Sonntagsbuchstabe, welcher durch das ganze Gemeinjahr derselbe bleibt, im Schaltjahr nach dem Schalttage um eine Stelle zurückgeht, und sich z. B. aus D in C verwandelt.

Ein einzelner Kerb geht auf die Linie des 13. December schräg herab, so dass ein spitzer Winkel entsteht. Nach den alten und jedenfalls aus der Zeit vor Einführung des neuen (Gregorianischen) Kalenders stammenden Regeln: »Lutzen — macht den Tag stutzen,« und »St. Veit, der hat den längsten Tag, — Lucey die längste Nacht vermag, — St. Gregor und das Kreuz macht — den Tag so lang gleich als die Nacht« — könnte man den kürzesten Tag durch den Einschnitt angedeutet sehen, da der 13. December der Tag St. Lucia ist. Wir glauben indess, dass man irren würde, da der längste Tag und die beiden Tag- und Nachtgleichen nicht in gleicher Weise angegeben sind. Anders stellt sich die Sache, wenn man eine dritte Bauernregel heranzieht, welche die Fronfastentage (Quatember, in alten Kalendern auch Goldfasten) aufzählt. Sie lautet: »Aschertag, Pfingst, Kreuz und Lucey — Mittwoch darnach Quatember sei,« oder auch »das Kreuz, die Asch, Pfingsten, Lucey — Mittwoch darnach Quatember sei.« Abgesehen davon, dass das Zeichen dadurch die Bedeutung eines kirchlichen Festzeichens erhält, und deshalb mit Recht auf die Tafel gehört, was bei der Deutung auf die bevorstehende Sonnenwende nicht der Fall sein würde: so finden wir auch das Fest der Kreuzerhöhung angegeben. Dass dagegen Aschermittwoch und Pfingsten vermisst werden, begreift sich leicht, da sie bewegliche Festtage sind, und auf der Tafel keine Stelle finden konnten, während sie durch andere Hilfsmittel unschwer festzustellen waren.

Einen merkwürdigen Einschnitt finden wir dreimal auf unserer Tafel; er besteht in einer senkrechten Linie, welche an einer Tageslinie beginnt, die vorhergehende (darunterstehende) durchschneidet und an der folgenden endet. So verbindet dieser Einschnitt die Tage des 28.—30. April, des 1.—3. August und des 29.—31. December mit einander. Seine Bedeutung haben wir bisher nicht feststellen können; nur eine Vermuthung, die indess noch besserer Begründung bedarf, lässt sich vorführen. Vielleicht bezeichnet der Einschnitt nämlich die Zeit, wann in der Periode kurz vor und nach der Abfassung des Kalenders der Landrath des Wallis stattfand. Dass dieser regelmässig wiederkehren sollte, sofern nicht die häufigen ausserordentlichen Versammlungen störend einwirkten, wissen wir; wir kennen ferner einen Weihnachtslandrath, der sehr gut am Schluss des Jahres fallen konnte, und einen Maienlandrath, der nicht unpassend in den letzten Tagen des April abgehalten werden mochte, zumal beide Termine auch die der uralten Gerichtstage waren. Eine kirchliche Bedeutung kann das Zeichen schwerlich haben; christliche Feste, welche in jene Zeit fallen, waren im Mittelalter nirgends gebräuchlich; es bleibt also nichts übrig, als nach einer politischen und localen Veranlassung zu suchen.

Endlich zeigen sich noch kleine Einschnitte, welche von der Linie des Tages senkrecht abwärts gehen. Sie kommen bei folgenden 39 Tagen vor: Januar 1. 2. 4. 6. 11. 15. 19. 25. Februar 16. 17. 19. März 15. 16. 18. 19. 25. April 6. 15. 20. Mai 3. 15. 25. Juni 1. Juli 16. 19. 20. August 19. 20. September 3. 19. October 1. 16. November 15. 17. December 6. 12. 13. 15. 16. Dass damit weder geringere Fest- noch Fasttage angegeben werden sollten, ergibt sich auf den ersten Blick; theils fallen auf diese Tage keine Feste von irgend welcher Bedeutung, theils aber sind die sie treffenden Feiertage, wie z. B. im Januar Neujahr, drei Könige und Pauli Bekehrung, anderweit bezeichnet, und

was die Fasttage angeht, so hängen sie zum grossen Theil von den beweglichen Festen ab. Wir glauben dagegen mit Sicherheit annehmen zu können, dass die mit diesen Kerben bedachten Tage deshalb hervorgehoben sind, weil sie im Wallis als unglückliche galten. Der Glaube an die unglücklichen Tage (Dies nefasti) ist bekanntlich sehr alt, und die Kalender pflegen sie nicht selten zu berücksichtigen. Was zunächst die handschriftlichen und die frühesten gedruckten Calendarien betrifft, so finden wir dort die sogenannten aegyptischen Tage vermerkt, zwei von denselben fallen auf jeden Monat, und es wird in den Gedächtnissversen, welche gewöhnlich ebenfalls beigegeben sind, von ihnen behauptet, dass sie sowohl auf einzelne Menschen, als auch auf Corporationen, Gemeinden und Staaten sehr nachtheilige Einflüsse ausüben. Später kommen in den Kalendern die sogenannten »verworfenen« Tage vor. An einem solchen Tage soll man weder reisen, noch zu Ader lassen, noch heirathen, noch irgend eine Unternehmung beginnen; wer an einem verworfenen Tage geboren wird, hat ein unglückliches Geschick, Elend, Noth und gewaltsamen Tod zu erwarten. Ihre Zahl ist sehr gross, gewöhnlich schwankt sie zwischen 30 und 40. Gewiss war auch im Wallis der Volksglaube an die unglücklichen Tage allgemein verbreitet; noch heute zeigt er sich in den meisten Ländern unter dem Volke, und selbst die Gebildeteren können sich nicht überall davon freihalten. Es darf daher nicht auffallen, dass die Holztafel mit den geschriebenen und gedruckten Kalendern zusammentrifft. Eine Vergleichung der obigen unglücklichen Tage mit den in andern Verzeichnissen angemerkten hat seine grossen Schwierigkeiten, weil die neueren Listen oft sehr von einander abweichen, was auch wohl nicht anders sein kann, da sie meist aus ungedruckten Quellen herkommen, Jahrhunderte lang durch einfache Abschriften von Hand zu Hand übertragen wurden, und deshalb leicht allerlei Irrthümer aufnehmen mussten. Glücklicher Weise besitzen wir ein älteres gedrucktes Verzeichniss in der sehr seltenen Zürcher Ausgabe des Kalenders von Johannes Kungesperger (1508. 4.), welche sich auf der Zürcher Stadtbibliothek befindet; es enthält folgende verworfene Tage: Januar 1. 2. 3. 6. 11. 15. 19. Februar 16. 17. 18. März 15. 16. 17. April 15. Mai 3. 16. Juni 1. 5. 6. Juli 16. 19. August 19. 20. September 3. 19. October 16. November 15. 17. December 6. 16. 22. Von diesen 31 Tagen sind auf unserer Tafel nicht weniger als 24 durch Einschnitte hervorgehoben und nur 7 fehlen; mehrere Monate stimmen vollständig überein. Ausserdem aber lassen sich noch andere unglückliche Tage derselben rechtfertigen; so der 4. Januar, der auf mehreren Verzeichnissen vorkommt, der 25. Januar, 20. April, 25. Mai, 12. und 15. December, welche sämmtlich aegyptische Tage sind u. s. w. Wir besitzen daher in der Holztafel ein sehr vollständiges und sehr altes, vielleicht sogar das älteste Verzeichniss der verworfenen Tage, wie sie wahrscheinlich nicht nur im Wallis, sondern in der ganzen Eidgenossenschaft und noch weit über deren Grenzen hinaus beobachtet und gefürchtet wurden. (Anmerk. 2.)

Anderweite Zeichen, als die so eben besprochenen, zeigen sich auf der Tafel nicht; dagegen hat sich herausgestellt, dass von denjenigen Vertiefungen, welche die Stelle des Buchstaben A vertreten, und die Abtheilung des Jahres in Wochen bewirken, nicht wenige und vielleicht einst alle mit Geigenharz (Colophonium) ausgefüllt waren. Zu welchem Zweck diess geschehen ist, vermögen wir nicht anzugeben; vielleicht aber stand das Geigenharz aus der Vertiefung hervor, und sollte trotz seines schwachen Glanzes der Tafel als Schmuck dienen.

Schliesslich bleibt noch die Frage nach dem Alter des Kalenders zu beantworten. Wir haben bereits erwähnt, dass die Form der Rosetten auf das Jahr 1400 hinweist. Dieser Umstand scheint

uns indess nicht entscheidend zu sein, da unsere Tafel vielleicht einer älteren nachgeschnitten wurde. Bestimmteren Aufschluss geben uns die Marienfeste. Von ihnen kamen Geburt, Verkündigung, Reinigung und Himmelfahrt schon frühzeitig in die Schweiz, und selbst das jüngste derselben, Nativitas Mariae, wurde bereits im 13. Jahrhundert allgemein gefeiert. Spätern Ursprungs sind Mariae Empfängniss (8. December) und Mariae Heimsuchung (2. Juli). Nach Jacob de Voragine (Leg. aur. c. 188) wurde das Fest Conceptionis Mariae vom Bischof Anselm von Canterbury eingeführt; sowohl der heilige Bernhard als Papst Innocenz III. bekämpften es indess, und erst das Concil von Basel erklärte es in der 36. Sitzung am 17. September 1439 als allgemeines Kirchenfest. Zwei Jahre später, in der 43. Sitzung am 1. Juli 1441 nahm dasselbe Concil auch das Fest der Heimsuchung Mariae an, nachdem es bereits gegen Mitte des zwölften Jahrzehnds in einem Theile Frankreichs gefeiert und vom Papst Urban VI. im Jahr 1378 in die Kirche eingeführt worden war, weil er der heiligen Jungfrau ein Fest der Besuchung ihrer Base Elisabeth für den Fall zu stiften gelobt hatte, dass er des von den Franzosen aufgestellten Gegenpapstes Clemens VII. sich entledigen könne. In der Schweiz müssen beide Feste bald nach den Beschlüssen des Conciliums Eingang gefunden haben, früher kommen sie nicht vor, und namentlich in Zürich hatte man bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ganz bestimmt nur vier Muttergottestage. Unsere Kalendertafel kann mithin erst nach dem Jahre 1441 angefertigt worden sein, da beide Feste aufgenommen sind, und bei einer nachträglichen Eintragung der Raum für das Festzeichen des Quadrates nicht zu beschaffen gewesen wäre.

Neben den so eben erwähnten sechs Marienfesten hat die Tafel noch ein siebentes, das Fest der sieben Freuden Mariae. Es ist jedoch darunter nicht das Fest gleichen Namens zu verstehen, welches Papst Benedikt XIV. im Jahr 1745 stiftete, und auf den 7. Mai verlegte, sondern ein früheres, dem Wallis eigenthümliches, dessen der jüngere Hottinger (Kirchengeschichte II. 605) erwähnt. Es fiel auf den 13. November. Die Ursache seiner Stiftung war folgende: Nach langen Zwistigkeiten zwischen dem Bisthum Sitten und Savoyen beschloss im Jahre 1475 die Regentin Jolantha im Einverständniss mit Johann Ludwig, Bischof von Genf, das Wallis anzugreifen; sie folgte darin zum Theil der Anregung Karls des Kühnen von Burgund, welcher eine Diversion gegen Freiburg und Bern gemacht zu sehen wünschte. Im November brachen die Savoyer wirklich in das Bisthum ein, und Sonntags nach dem Feste des heiligen Martin (12. November) brachten Flüchtlinge einer kleinen Walliser Streifschaar nach Sitten die Nachricht, dass die Feinde im Anmarsch seien. Da die Stadt fast unbeschützt war, so wurde sie bis an die festen Plätze eingenommen. Aber schon strömte das Volk aus den obern Zehnden zusammen, und 4000 Oberwalliser, einige Oberländer und eine kleine Anzahl Bündner Freiwilliger stellten sich den Feinden entgegen. Von der Uebermacht bedrängt, mussten sie sich indess zurückziehen, und die Stadt stand auf dem Punkte eingenommen zu werden. Da nahten plötzlich Hülfsstruppen aus dem Oberland und von Bern und Solothurn, nur 3000 Mann, aber tapfere und entschlossene Krieger; mit den Wallisern vereint, griffen sie am 13. November den Feind an, und schlugen ihn vollständig in die Flucht. Im blutigen Treffen blieben 300 Edle Savoyens und 1000 gemeine Krieger auf dem Schlachtfelde. Wenige Tage später war ganz Unterwallis erobert, und 17 feste Schlösser fielen in die Hände der Sieger. Der Tag der Schlacht aber, der 13. November, wurde bis auf die spätesten Zeiten Landesfesttag; man feierte an ihm die sieben Freuden Mariae, weil man vor der Schlacht die Gottesmutter, als Patronin des Bisthums, zugleich mit den Schutzheiligen des Landes, den heiligen Mauritius und Theodul, um Beistand und Rettung angerufen hatte.

Auch dieses Marienfest findet sich noch auf unserem Kalender angegeben, jedoch in anderer Weise als die übrigen. Das Zeichen der Muttergottesfeste fehlt nämlich gänzlich; es wäre für dasselbe auch kein Raum vorhanden, da die Linie des 12. November ganz nahe herangerückt ist. An der Stelle des bekannten Quadrats sehen wir zwar einen Festnagel, aber er ist von Eisen, und weicht daher von den übrigen ab; ausserdem wurde er mit so wenig Geschick eingeschlagen, dass er nur bis zur Hälfte eindrang, und umgebogen werden musste. Aus alledem dürfen wir schliessen, dass das Fest der sieben Freuden Mariae erst nachträglich durch den Besitzer des Kalenders vermerkt wurde, und also bei Anfertigung der Holztafel noch nicht bestand. Wir haben diese mithin vor 1475 und nach 1441 zu setzen, so dass wir etwa die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts als die Zeit ihrer Entstehung betrachten können. Damit rückt sie freilich nahe an die ältesten Kalenderdrucke heran;*) wenn man indess bedenkt, dass diese noch seltener sind, als handschriftliche Calendarien, und dass ausserdem die Einflüsse einer neuen Zeit stärker auf sie eingewirkt haben, als auf das in alter Form erscheinende Erzeugniss des einsamen und abgelegenen Rhonethales: so wird immerhin dem Holztafel-Kalender von Brieg seine Bedeutung für die Kunde der Vorzeit vollständig gewahrt bleiben.

A n m e r k u n g e n .

1) Die Verse der Cizio Janus haben sich hier und da erhalten; im Wesentlichen sind die einzelnen Fassungen nicht von einander verschieden, da die Feste fast überall die gleichen waren und auf dieselben Tage fielen, und nur etwa ein Heiliger von localer Bedeutung eingeschoben werden musste. Wie sehr die Cizio im Volk verbreitet war, lässt sich daraus schliessen, dass man sich zur Zeit der Reformation bestrebte, sie entweder zu beseitigen, oder doch ganz umzuformen; selbst Melancthon beschäftigte sich mit der Abfassung einer Cizio Janus. Die Folge zeigte aber, dass alle Bemühungen erfolglos waren; so sehr die Aufzählung der Heiligen in den Kalendern reformirter und lutherischer Länder stören mochte, die Cizio erhielt sich fast unverändert noch Jahrhunderte, und selbst in den Kalendern unserer Zeit werden ja überall die Tage mit Heiligennamen bezeichnet. Die Zins- und Umzugstermine der Bauern, ihre Wetterregeln, ihre Saat- und Erntezeiten knüpfen sich fortwährend an die Tage der heiligen Martin, Johannes, Michael, Gregor, Philippus, Margaretha u. s. w.; ein alter Gebrauch lässt sich nun einmal nicht leicht ausrotten, namentlich wenn er wirklich bequem ist. Von der Cizio hört man freilich heut nichts mehr; die alljährlich erscheinenden, ihrer Billigkeit wegen Jedermann zugänglichen Kalender haben sie vollständig verdrängt, nachdem sie sich noch bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts in der deutschen Umformung erhalten hatte.

*) Der deutsche Kalender von Günther Zainer zu Augsburg, welcher sich auf der Königlichen Bibliothek zu München befindet, erschien schon 1471; ein anderer von Johann Müller Regiomontanus wurde 1473 zu Nürnberg gedruckt, und der astronomische Kalender desselben Verfassers für 30 Jahre und in lateinischer Sprache soll nach Einigen ebenfalls 1473 (nach Andern 1476) veröffentlicht worden sein; der älteste Kalender mit Praktik ist vom Jahre 1481.

Da sie indess für geschichtliche Untersuchungen der in ihr enthaltenen Feste wegen nicht ohne Bedeutung ist, so wollen wir sie hier folgen lassen, wie sie Johannes Coler in seiner *Oeconomia*, einem Kalender in Folio (Wittenberg 1608) mittheilt. Unter dem Text jedes Monats fügen wir die Erklärung bei; die den Fest- und Heiligennamen vorgesetzten Zahlen bezeichnen den Monatstag.

Januarius. Cisio Janus Epi. sibi vendicat Oc. Feli. Mar. An.
Prisca Fab. Agn. Vincenti Pau. Po. nobile lumen.

1. Circumcisio Domini. 6. Epiphania. 13. Octava Epiphaniae. 14. Felix. 16. Marcellus. 17. Antonius. 18. Prisca. 20. Fabian et Sebastian. 21. Agnes. 22. Vincentius. 25. Pauli conversio. 26. Polycarpus.

Februarius. Bri. Pur. Basil. Agath. sub febre Scholastica Valent.
Juli conjunge tunc Petrum Matthiam inde.

1. Brigitta. 2. Purificatio Mariae. 3. Basilius Episcopus. 5. Agatha. 10. Scholastica. 14. Valentinus. 16. Juliana. 18. Concordia. 22. Cathedra Petri. 24. Matthias.

Martius. Martius officio decoratur Gregoriano,
Getrud alba Bene. juncta Maria generice.

12. Gregorius. 17. Gertrud. 21. Benedictus. 25. Annunciatio Mariae.

Aprilis. Aprilis Ambrosii festis ovat atque Tiburti
Et Val. sanctisque Geor. Marcique Vitalis.

4. Ambrosius. 14. Tiburtius. 18. Valerius. 23. Georgius. 25. Marcus Evangelista. 28. Vitalis.

Majus. Philip. Crux Flori. Joan. Latin. Epi. Ne. Ser. et Soph.
Majus in hac ferie tenet Urban in pede Criscan.

1. Philippus et Jacobus. 3. Inventio Crucis. 4. Florianus. 6. Johannes ante portam latinam. 10. Epimachus. 12. Nereus. 13. Servatius. 15. Sophia. 25. Urbanus. 30. ? Wigandus. ?

Junius. Hinc Marcelle Boni. dat Jun. Prima Ba. Citrini
Viteque Mar. Prothus Al. sancti Johan. Jodor. Le. Pe. Paul.

2. Marcellus. 5. Bonifacius. 9. Primus. 11. Barnabas. 12. Cyrini — St. Cyrinus. 15. Vitus. 18. Marcus et Marcellinus. 19. Prothasius. 21. Albanus. 26. Johannes et Paulus. 28. Leo Papa. 29. Petrus et Paulus. 30. Commemoratio Pauli.

Julius. Jul. Visit. Huldreich. Oc. Bil. Chili. Fabrane. Margar. Apost. Al.
Arnoldus Brax. Mag. Ap. Christ. Jacobique Mar. Abdon.

2. Visitatio Mariae. 4. Huldricus. 6. Octava St. Petri. 7. Wilibaldus. 8. Chilianus. 10. Fratrum et — septem fratrum. 13. Margaretha. 15. Divisio Apostolorum. 17. Alexius. 18. Arnoldus. 21. Braxedes. 22. Maria Magdalena. 23. Apollinaris. 24. Christina. 25. Jacobus Apostolus. 29. Martha. 30. Abdon et Sennen.

Augustus. Pro. Steph. Steph. Proth. Six. Don. Cry. Ro. Lau. Tiburt. Hipp. Eus.
Sumptio Agapiti Timo. Bartholo. Ruff. Aug. coll. Adauct.

1. Vincula Petri. 2. Stephanus Papa. 3. Inventio Stephani. 4. Prothus. 6. Sixtus. 7. Donatus. 8. Cyriacus. 9. Romanus. 10. Laurentius. 11. Tiburtius. 13. Hippolytus. 14. Eusebius. 15. Assumptio Mariae. 18. Agapetus. 22. Timotheus. 24. Bartholomaeus. 27. Rufus. 28. Augustinus. 29. Decollatio Johannis. 30. Felix et Adauctus.

September. Aegidium Sep. habet Nat. Gorgonium que Crucem,
Lampertum cum Matth. Mauritius hinc Dami. Mich. Hier.

1. Aegidius. 8. Nativitas Mariae. 9. Gorgonius. 14. Exaltatio Crucis. 17. Lampertus. 21. Matthaes Apostolus. 22. Mauritius. 27. Damianus. 29. Michael. 30. Hieronymus.

October. Remique Franciscus Marcus Di Ger. arteque Calix

Galle Lucas We. Urs. Cor. Seve. Crispini Simonis Wolf.

1. Remigius. 4. Franciscus. 7. Marcus Papa. 9. Dionysius. 10. Gereon. 14. Calixtus. 16. Gallus. 18. Lucas. 20. Wendelinus. 21. Ursula. 22. Cordula. 23. Severinus. 25. Crispinus. 28. Simon et Juda. 30. Wolfgangus.

November. Omne November habet Qua. Theo. Martin. Briccique;

Posthaec Elisabeth de Chrys. Catharina Sat. And.

1. Omnium Sanctorum. 8. Quatuor Coronatorum. 9. Theodorus. 11. Martinus. 13. Briccius. 19. Elisabeth. 24. Chrysgonus. 25. Catharina. 29. Saturninus. 30. Andreas.

December. December Barba Nicolaus et alma Lucia

Sancto abinde Thomas modo Nat. Steph. Jo. Pu. Thomae Syl.

4. Barbara. 6. Nicolaus. 13. Lucia. 21. Thomas. 25. Nativitas Domini. 26. Stephanus. 27. Johannes Evangelista. 28. Puerorum (Innocentium). 29. Thomas Episcopus. 31. Sylvester.

Die grosse Zahl der Heiligtage, welche diese Cisio aufzählt, beweist zwar, dass sie nicht zu den ältesten gehört; um so mehr fällt es auf, dass einzelne bedeutende Feste fehlen, z. B. Omnium Animarum (2. November), Conceptio Mariae (8. December) u. s. w. Jünger und dem Inhalt der Verse nach wohl aus der Zeit der Reformation herstammend ist jedenfalls die deutsche Cisio Janus, welche Coler in demselben Buche in »Knüttelhardos« abgefasst gibt, und die, wie es scheint, mit wenigen Abweichungen in allen Theilen Deutschlands, im Norden wie im Süden, bekannt war. Sie findet sich z. B. auch in einem häufig abgedruckten Schriftchen, Bauern-Praktika durch Henricum von Ure, dessen erste Ausgabe (noch ohne Cisio) im Jahr 1521 zu Zürich erschien, und wohl nur noch auf der Zürcher Stadtbibliothek vorhanden ist. Wir folgen hier einer andern Aufzeichnung, welche unzweifelhaft ebenfalls der Schweiz angehört, und die ursprüngliche Form am treuesten bewahrt hat; ihr vollständiger Titel lautet: Der Cisiöian zu Deutsch, darin alle fürnemliche Fest, Feyr und Heiligen durchs gantz jar künstlich an fingern aus zu rechnen gefunden werden. (Ohne Druckort) 1539. In dieser deutschen Cisio bedeutet jedes Wort einen Tag; diejenigen Worte, welche einen Fest- oder Heiligtage bezeichnen, ergeben sich ohne weitere Erläuterungen. Die Buchstaben A—f vermitteln auch hier wieder die Abtheilung des Jahres in Wochen, und dienen zur Berechnung der Sonn- und Wochentage vermittelst des Sonntags-Buchstabens.

C i s i o i a n.

Jenner, 31 Tage. A. Jesus b. das c. Kindt d. ward e. beschnitten. f. Drei g. König A. von b. Orient e. kamen d. geriten, e. Unnd f. opfferten g. dem A. Herren b. lobesam. c. Anthonius d. sprach e. zu f. Sebastian: g. Agnes A. ist b. do c. mit d. Paulus e. gewesen. f. Wir g. sollten A. auch b. mit c. wesen.

Hornung, 28 Tage. d. Brigida e. Maria f. wollten g. mit A. Agatha b. gon, c. Jesum d. ir e. Kindt f. opffern g. schon. A. Do b. rüfft c. Valentinus d. mit e. macht: f. Frewent g. euch A. der b. Fassnacht. c. Wenn d. Petter e. und f. Matthias g. Kommet A. schier, b. wissent c. das.

Merz, 31 Tage. d. Mertz e. feret f. do g. her A. mit b. Herr c. Thomann. d. Der e. spricht: f. ich g. müss A. Gregorium b. hon. c. Mit d. dem e. will f. er g. disputiren. A. So b. kompt c. Benedict d. und e. will f. hoffieren g. Maria A. Gottes b. Gebererin c. Und d. irem e. jungen f. Kindlin.

April, 30 Tage. g. Aprill A. unnd b. Bischoff c. Ambrosius d. Faren e. do f. her g. unnd A. sprechen b. alsus: c. Die d. Ostern e. wellen f. Tiburtium g. bringen; A. So b. will c. Valerianus d. das e. Alleluia f. singen g. Sprechen A. Jörg b. und c. Marx d. zu e. Hand: f. Wüsst g. das A. Petermeylant.

- Mey, 31 Tage.** b. Mey c. das d. Creutz e. funden f. hat; g. Johannes A. im b. öll c. ward d. gebadt. e. Mamertus f. sprach g. zu A. Servatio: b. Wir c. welen d. fürwar e. nit f. baden g. also. A. Gang b. und c. sag d. auch e. Urban f. schnell, g. Das A. er b. uns c. bring d. Petronel.
- Brachmonat, 30 Tage.** e. Wir f. sollen g. frölich A. leben; b. Bonifacius c. will d. uns e. allen f. vergeben, g. als A. Barnabas b. mir c. hat d. geseyt e. Vitus f. sprach g. mit A. Bescheidenheit: b. Gervasius c. und d. Albanus e. wöllen f. jagen. g. Johannes A. und b. Hensel c. sollen d. das e. Petern f. sagen.
- Heumonat, 31 Tage.** g. Theobald A. Maria b. und c. Ulrich d. Faren e. inn f. die g. Ernd A. gemeinlych b. Des c. frewet d. sich e. Margaretha f. fürwar g. vast A. Unnd b. macht c. das d. alles e. Herr f. Arbogast. g. Magdalena A. will b. auch c. Jacob d. lieb e. hon; f. Das g. verdreusst A. Bischof b. German.
- Augstmonat, 31 Tage.** c. Peter d. unnd e. Steffan f. wünniglich, g. Osswald, A. Sixtus b. die c. frewen d. sich; e. Laurentz f. sprach: g. das A. wiss b. meniglich, c. Maria d. will e. fahren f. zu g. Himmelreych. A. Bernhart b. gieng c. das d. sagen e. Bartholome. f. Ludwig g. sprach: A. das b. wust c. Johans d. Hautb e. ehe.
- Herbstmonat, 30 Tage.** f. Egidius g. bliess A. auf b. sein c. Horn; d. Frewent e. euch, f. Maria g. ist A. geboren! b. Lassent c. uns d. das e. Creutz f. erhöhen. g. So A. wirt b. der c. Herbst d. nähen. e. Mattheus, f. Mauritz g. sprechen A. also: b. Des c. ward d. Cosmas e. und f. Michael g. fro.
- Weinmonat, 31 Tage.** A. Remigius b. der c. hiess d. Frantzen, e. mit f. Getruden g. frölich A. dantzen; b. Dionysius c. sprach: d. was e. bedeutet f. das? g. Es A. weren b. Gallen c. und d. Luxen e. gestanden f. bass. g. Ursula A. sprach: b. wer c. dantzen d. wöll, e. der f. sey g. Simons A. unnd b. mein c. Gesell.
- Wintermonat, 30 Tage.** d. Alle e. heiligen f. fragen g. nach A. guten b. wein. c. Willibaldus d. sprach: e. lauffent f. hinein. g. Martin A. schenkt b. guten c. most, d. Unnd e. hat f. auch g. derbei A. Elisabet b. gute c. kost. d. Cecilia e. Clemens f. sagen g. Katharina A. das, b. Bilhild c. hiess d. kommen e. Andreas.
- Christmonat, 31 Tage.** f. Wenn g. kompt A. jungfraw b. Barbara? c. Sprach d. Nicolaus e. zu f. Maria. g. Wie A. lang b. soll c. denn d. Lucia e. beiten, f. Das g. sie A. das b. kindelber c. bereiten? d. Wenn e. Thomas f. bringt g. schier A. die b. Weyhenacht, c. Steffan, d. Johann e. Kindlin f. Thomann g. habens A. gesagt.

2) Der Glaube an die unglücklichen Tage (Dies nefasti, fatales) ist bekanntlich sehr alt und geht bis auf die frühesten Zeiten zurück. Es ist hier nicht der Ort, sie näher zu besprechen; wir können dies auch um so eher unterlassen, da Herr Professor August Stöber in Mühlhausen mit einer tief eingehenden Arbeit über diesen Zweig des Volksglaubens beschäftigt ist. Was die Kalender betrifft, so finden wir in den handschriftlichen, sowie in einigen gedruckten die sogenannten Aegyptischen Tage (Dies Aegyptiaci) vermerkt; nach dem allgemein verbreiteten Volksglauben, welchen schon St. Augustinus (Epist. ad Galat. c. 4) bekämpfte, sollte man an diesen Tagen weder Blut lassen, noch irgend eine Unternehmung beginnen. In jedem Monat gab es zwei ägyptische Tage; man lernt sie aus folgendem alten Verse kennen:

Augurior decios, audito lumine clangor,
Liques olens abies, coluit colus, excute Gallum.

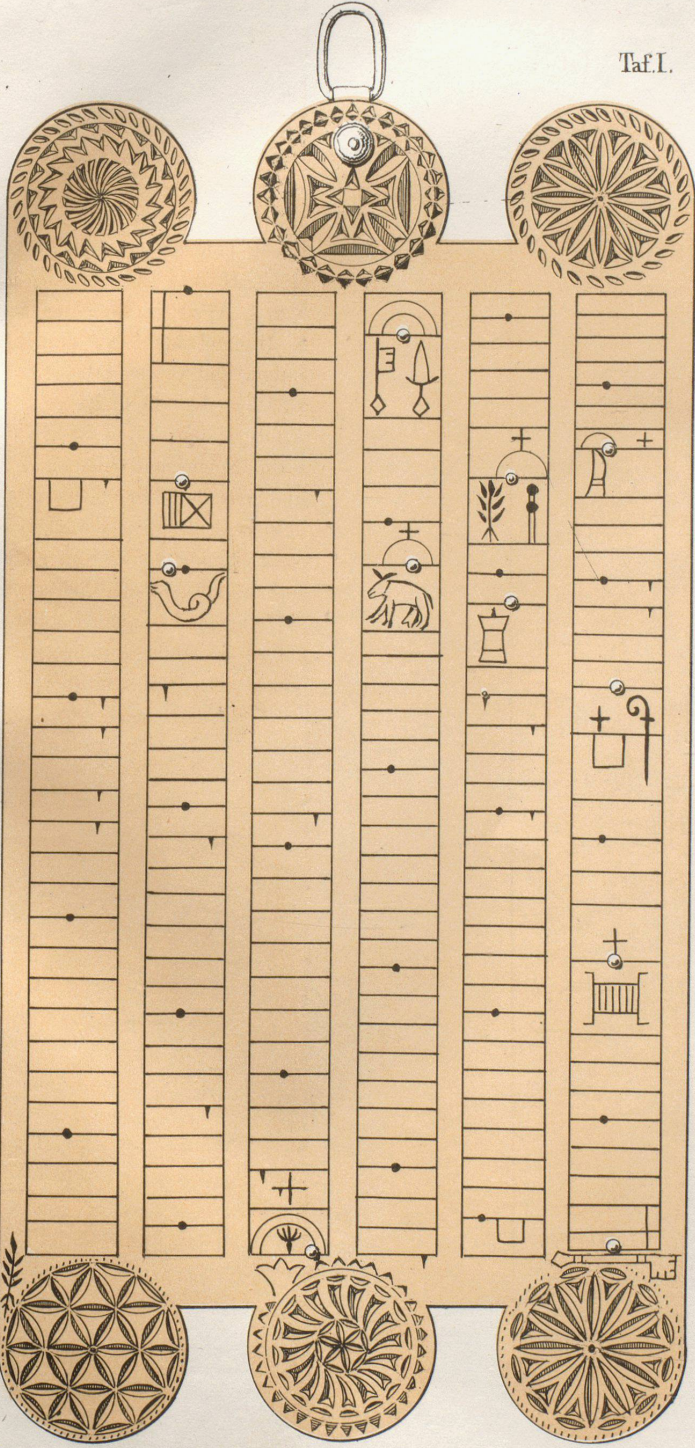
Beide Verse zusammen enthalten zwölf Wörter, von denen jedes einem Monat zufällt; das erste Wort gehört dem Januar, das zweite dem Februar u. s. f. Der Anfangsbuchstabe der ersten Sylbe bezeichnet durch die Stelle, welche er im Alphabet einnimmt, den ersten ägyptischen Tag des Monats, indem man vom ersten Montag ab zählt; der Anfangsbuchstabe der zweiten Sylbe den zweiten, nur rechnet man hier vom letzten Tage zurück. So erhält man nachstehende Liste: Januar 1. 25., Februar 4. 26., März 1. 28., April 10. 20., Mai 3. 25., Juni 10., 16., Juli 13. 22., August 1. 30., September 3. 21., October 3. 22., November 5. 28., December 7. 21. Pasquier und Denis Godefroy haben

die Liste der ägyptischen Tage aus den Ephemeriden von Paris aus der Zeit Karls VI. und Karls VII. veröffentlicht (Art de verifier les dates II. b. 7); andere hier und da etwas abweichende Verzeichnisse stammen aus den Calendarien mehrerer Kirchen. Wir weisen hier nur auf die beiden sehr alten Calendarien hin, welche sich in den von Muratori herausgegebenen *Rerum Italicarum Scriptores* befinden, das *Calendarium Ambrosianae Bibliothecae* und das *Calendarium Sitionianum*; in dem letztern wird in der Regel auch die unglücklichste Stunde des ägyptischen Tages vermerkt und beide enthalten über diese Tage und Stunden lateinische Gedenkverse. Eben solche Verse hat auch Coler in seinem schon erwähnten Kalender oder Hausbuch; so heisst es z. B. beim Januar: »Jani prima dies et septima fine minatur« und »Prima dies mensis et septima truncat ut ensis«. Das neueste Verzeichniss der ägyptischen Tage befindet sich in *Diable rouge*, *Almanach cabalistique* 1850 pag. 52; es ist indess sehr unvollständig und theilweise auch unrichtig.

Wo in den spätern Kalendern die ägyptischen Tage nicht vermerkt sind, da findet man häufig die sogenannten »verworfenen« angegeben; ihre Zahl beläuft sich in der Regel auf 30 bis 40 und auf einzelne Monate fallen bisweilen sechs bis sieben. Grimm (*Myth.* S. 1092) erwähnt »verworfenen Tage« aus Vintler S. LII. und Stellen über dieselben in einer Homilie des 8. Jahrhunderts in Pertz *Archiv* 6, 500. 501; in Brandts *Narrenschiff* 65. V. 36 kommt ebenfalls verworfener Tag vor; vergleiche dazu Schmeller IV. 152. Eiselein *Sprüchwörter und Sinnreden* S. 619 hat verwunschene Tage, *ἀπόφραδες ἡμέραι*, dies nefasti, und Dasypodius *Dict. lat. germ. Argent.* 1537. S. 293. Dies religiosus vel Ater, ein verbannter oder verworfener Tag. Der Volksglaube behauptet: Wer sich an einem verworfenen (oder schwarzen) Tag zu Ader lässt, verblutet sich leicht, oder wird schwer krank; wer verreist, kommt ungesund nach Hause, oder leidet an Leib und Seele Schaden. Jede Unternehmung, welche an einem dieser Tage begonnen wird, missglückt; man soll deshalb an ihnen weder säen, noch pflanzen, noch Vieh absetzen, noch einen Bau beginnen. Wer an einem verworfenen Tage geboren wird, stirbt früh, oder wird zeitlebens vom Unglück verfolgt. Ein Verzeichniss dieser Tage findet sich in Kuhn und Schwarz *norddeutschen Sagen* (Leipzig 1848) S. 462 No. 460, ein anderes von Illzach im Elsass in der *Alsatia* von 1852; mit diesem letzteren stimmt ein uns mitgetheiltes aus Rottweil vollständig überein, nur fügt es den 1. April hinzu. Abweichend ist dagegen eine noch nicht gedruckte Liste aus Mühlhausen, deren Mittheilung wir nebst andern Hinweisungen Herrn Prof. Stöber verdanken; sie zählt folgende Tage auf: Januar 1. 2. 4. 6. 11. 12. 20. Hornung 11. 17. 18. März 4. 14. 16. April 10. 17. 18. Mai 7. 8. Juni 17. Juli 17. 21. August 20. 21. September 10. 18. October 6. November 6. 10. December 6. 11. 18. Im Elsass und vorzüglich im Sundgau führen die verworfenen Tage den Namen Nelleles-Tage, was vielleicht von Null, oder, wie dort gesprochen wird, Noll herstammt, wie Augustus die von ihm als unglücklich betrachteten Nonen gleichsam als nichtige Tage von non ableitete (*Sueton. Oct. Caes. Augustus Cap.* 92); in Bayern, wie im Tyrol, heissen sie auch Schwendtage, was mit schwinden und mit schwänden (einen Wald abholzen, schwinden machen) zusammenhängt. Dort aufgenommene Listen hat die soeben erschienene Schrift des Tyroler Forschers Ignaz Zingerle (*Sitten und Bräuche des Tyroler Volks*, Innsbruck 1857, S. 130. 131). Was die Schweiz betrifft, so kennen wir ausser dem oben mitgetheilten Verzeichniss aus Kungspersgers Kalender nur noch ein neueres, welches sich in dem »hundertjährigen Hauskalender« (ehemals verfasst von Dr. Mauritius Knauer, Abt. Zug 1852) befindet; es stimmt mit den Tyroler Schwendtagen fast überein und lautet: Januar 1. 2. 4. 6. 11. 20. 22. Hornung 1. 17. 18. März 14. 16. April

10. 17. 28. Mai 7. 8. Brachmonat 17. Heumonat 17. 21. Augstmonat 20. 21. Herbstmonat 10. 18. Weinmonat 6. Wintermonat 6. 10. Christmonat 6. 11. 15. Einzelne Tage finden sich in der schon erwähnten Bauern-Praktika von 1521 angeführt, nämlich St. Matthias, St. Hippolytus, der 30. Januar, der 19., 24. und 25. März, 1. Juli, 1. August und 1. December. Dass der Glaube an die verworfenen Tage ziemlich allgemein war, geht aus einem handschriftlichen Beichtspiegel des 15. Jahrhunderts hervor, welcher sich in Einsiedeln befindet; es heisst in demselben: Item globestu an das Zitt die da globen hand an die verwärfenen tag. Als die da sprechend: vff den oder den tag soltu die sach nit anfachen, vff den tag soltu mit dem fech nit abstatt faren; vff den tag soltu nit koffmanschatz tryben, vff den tag soltu nit vber Wasser faren, vff den tag solt nit an fachen hüser buwen vnd desglichen. (Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 1857. II. 40.) Als die unglücklichsten Tage von allen gelten gemeinhin in allen deutschen Landen der 1. April, an welchem Tage Judas geboren wurde, der 1. August, an welchem der Teufel vom Himmel herab in die Hölle geworfen wurde, und der 1. December, der Tag der Zerstörung von Sodom und Gommorrha. (Vergl. Kuhn, Stöber, Zingerle und auch Leoprechting, aus dem Lechrain S. 212.) Auffallend ist es, dass die unglücklichen Tage fast sämtlich in die erste Hälfte des Monats fallen; nur selten ist ein Tag nach dem 20. ein verworfener. Zahlreich finden sich in den Listen die Nonen und Iden und am häufigsten die Calenden, so dass auch hier der Einfluss des Volksglaubens der Römer hervortritt. Mit den sogenannten Lostagen, welche die Witterung und den Ausfall der Ernte voraus verkünden, treffen die unglücklichen Tage wenig zusammen; dennoch wäre eine Vergleichung beider von grosser Wichtigkeit, da sich erst aus derselben und aus der gleichzeitigen Berücksichtigung der heidnischen und christlichen Feste ergeben könnte, wie der Glaube an die unglücklichen Tage entstanden ist und sich fortentwickelt hat. Schon a priori aber darf man annehmen, dass die Mehrzahl dieser Tage einst auf vorchristliche Feiertage fiel, worauf auch die einzelnen Namen derselben bei Dasypodius hindeuten.

Taf. I.



Taf. II.

